Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang. | Cincinnati, O., den 28. Mai 1886 | Nummer 48.

Herrn und Frau Dr. M. Mielziner

Zur silbernen Hochzeit.

Gewidmet von Louise Mannheimer.

I.

Die Muse naht ich bittend wieder:
O, senke Deinen Flug hernieder
Und schmücke das Gewebe mir
Der Dichtung schön und kostbar heute,
Damit verhüllend es sich breite
Mit reicher Silberfäden Zier
Hin über all das Alltagsleben,
Das uns kein Ideal mehr läßt:
So, Muse, sollst Du Schleier weben
Dem Jubelpaar zum Silberfest.

II.

Der holde Zauber naht, es fächeln
Zephire lind, mit sanftem Lächeln
Schwebt jetzt Urania selbst herbei:
„Heut' werd' ich unerbittlich [illegible],
Denn ich muß Deinen Wunsch verneinen,
Die Poesie doch bleibt Dir treu;
Doch nicht der Dichtung Kunstgewebe
Reich ich zum Festesschmuck dar,
Blick nur um Dich und dann erstrebe
Zu singen schlicht und treu und wahr."

III.

Nun von Uraniens Stab berühret,
Nach Kopenhagen schnell entführet,
Erblickt ich die Vergangenheit;
Sah dort die blühenden Gestalten
In erster Jugend sich entfalten,
Die Amor mit dem Pfeil bedränkt;
Sah dann vereint im Herzenbunde
Den Myrtenschmuck im blonden Haar
Die Braut, den Bräutigam, die zur Stunde,
Wir feiern als ein Silberpaar.

IV.

Den Bräutigam sah man als Knaben
Sich schon am Worte Gottes laben,
Das er als Mann mit Eifer lehrt.
Bescheiden, selbstlos, sanft und milde,
Wer kennt ihn nicht in diesem Bilde,
Hält ihn nicht hoch und lieb und werth?
Und seine Silberbraut, die heute,
Wie einst, sein Herz und Aug' erfreut,
Sie blühet lieblich ihm zur Seite
In stiller, edler Weiblichkeit.

V.

Verklärt nicht von der Dichtung Strahle,
Sind beide dennoch Ideale,
Die hoch im Alltagsleben steh'n.
Die Kinder, die den Tisch umgeben,
Sie ranken, wie des Weinstocks Reben,
Fest wurzelnd selbst in Nordwinds Weh'n.
Die Freunde, Jünger, Amtsgenossen,
Sie alle theilen Eu're Lust;
Euch bringt der Kreis, den sie geschlossen,
Ein dreifach Hoch aus voller Brust.

Es ist schön von der Frau, daß sie, wenn sie sich im Recht fühlt, durchaus nicht nachgiebt. Wann aber fühlt sie sich nicht im Recht?

Ein deutscher Minister.

Roman von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel".

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Carl Alexander erwartete seinen Premier- und Finanzminister mit brennender Ungeduld.

Mit dem zwölften Glockenschlage trat Oppenheim — wie immer, unangemeldet in das Kabinet des Herzogs.

„Durchlaucht haben befohlen ...."

Der Herzog war etwas verlegen und antwortete nicht sofort.

„Ich hätte mir auch ohne Allerhöchst Dero Befehl erlaubt, heute eine Audienz zu erbitten" fuhr der Minister fort, Freiherr von Harms, der Gesandte des Wiener Hofes, hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß Euer Durchlaucht eine Regentschaft, für den Fall zu bestimmen geruhen sollten, als Höchst-Dieselben — vielleicht im Dienste des deutschen Reiches — außer Landes gingen; oder was Gott gnädigst verhüten möge; aus diesem Leben scheiden sollten, bevor der Erbprinz großjährig."

Der Herzog, der sonst für alle wichtigen, das Wohl seines Staates und seiner Dynastie betreffenden Fragen, einen offenen Sinn, und einen richtigen Blick besaß, war offenbar diesmal den Worten seines Ministers, nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit gefolgt.

„Ja, ...gewiß, bestimmt," antwortete er zerstreut „entwerfen Sie das Nöthige, ich werde es unterfertigen. Was Harms der österreichische Minister empfiehlt, und was Sie mein verläßlichster Freund rathen, kann nur das Richtige sein;....aber ich hätte eine Bitte an Sie Oppenheim .. offen gestanden......so sonderbar es auch klingt, — ich, Ihr Fürst, trau' mich nicht recht mit der Sprache heraus; — auch habe ich etwas gethan, was mir jetzt recht sehr leid thut ....ich habe Sie umgangen, ich habe mir ...von einem Andern ein Project ausarbeiten lassen ...Grollen Sie mir nicht?"

Der Herzog blickte erwartungsvoll in Oppenheims Gesicht; aber in den Zügen dieses Mannes war — wenn er es nicht wollte — nichts zu lesen.

„Durchlaucht, Sie haben nicht zu bitten ...Sie haben zu befehlen. Wenn allerhöchst Dieselben, einen Andern mit einer Arbeit betrauen die unzweifelhaft in mein Ressort fällt; so muß ich das allerdings tief bedauern und als einen Beweis von Mißtrauen betrachten. Zu grollen habe ich kein Recht — vielleicht auch keinen Grund. Sie haben mich auf diese Stelle gehoben, — Sie können mich jederzeit entheben. — Wenn ich allerhöchst Dero Vertrauen verloren habe, muß ich selbstredend sofort abtreten."

„Aber Mann! Freund!" rief der Herzog sich erregt von seinem Sitze erhebend „wie können Sie nur so sprechen? Sie sind zu empfindlich. Ich ...bin ein miserabler Diplomat, ich hab's Ihnen schon tausend Mal gesagt. Ich kann wohl das Schwert führen, aber nicht zierliche Worte drechseln; — und bei Gott, ich stände jetzt lieber einer Tod und Verderben speienden Batterie als Ihnen gegenüber, dessen ruhiger Blick mir tief in die Seele dringt — also kurz gesagt" platzte der Herzog nach einer langen Pause heraus, „ich möchte Sie um eine starke Erhöhung meiner Civilliste; wie man's in England nennt bitten. — Ich kann nicht auskommen! — Ich bekomme viel Geld, — ich gesteh's aber bei Gott ich komme nicht aus — meine hohe Gemahlin braucht auch viel; — da sind noch Ehrenschulden für ihren hochseligen Herrn Vater, und ihre Brüder, meine Herrn Schwäger,....und weil Sie lieber Oppenheim mir ein gleiches Verlangen schon vor zwei Monaten rundweg abschlugen und erklärten, das Land habe Abgaben und Steuern genug zu zahlen, um die für das kleine Land, große Armee zu erhalten, die Festungen zu armiren; und mir — freilich in schön gesetzten Worten riethen, meinen und meiner hohen Gemahlin Haushalt einzuschränken; — so wagte ich mich vorerst nicht recht an Sie — und da hat über mein Andringen, oder besser gesagt über Andringen meiner erlauchten Gemahlin, Geheimrath Geisberg den Entwurf zu neuen Steuern ausgearbeitet; die meinte er, würden prächtig den Mehrbedarf decken ...da....lesen Sie selbst."

Der Herzog schob dem Minister ein Bündel Schriften zu; und als dieser keine Miene machte sie zu lesen, rief der Fürst ärgerlich: „Aber um des Himmels Willen; — einen Blick können Sie ja immerhin darauf werfen; damit verpflichten Sie sich ja noch zu nichts!"

Jetzt erst griff Oppenheim langsam nach den Papieren.

„So sprach der Herzog mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung ..... jetzt ist's heraus. Setzen Sie sich ruhig nieder und sagen Sie mir dann unumwunden Ihre Ansicht. Geisberg meinte, diese Steuern müßten einen starken Ertrag abwerfen, ohne dem Volke lästig zu werden.

Oppenheim vertiefte sich in die Lectüre, während welcher ihn der Herzog fortwährend heimlich beobachtete. Wenn jener auch vollkommen Herr seiner Züge war, eine auflammende Röthe konnte er nicht unterdrücken; und je weiter er las, desto fester preßte er seine feine Lippen zusammen.

„Durchlaucht, — es wird Ihnen zweierlei vorgeschlagen — und Beides ist ungerecht und schädlich. Eine Kaminsteuer und eine Monopoltaxe, für den Verkauf verschiedener Handels- und Fabriksartikel, eine Abgabe, die Einzelne, für das Recht zahlen, mit gewissen Waaren, ausschließlich Handel treiben zu dürfen. Die Kaminsteuer! — Was soll man darüber sagen? — die ganze ausländische Welt müßte über eine neu erfundene Steuer lachen, die kein Staat des Erdballs kennt! — und den Andern, ich meine Dero höchst bedrückten — tausend Mal um Entschuldigung — ich wollte sagen Höchst Dero bedrückten Unterthanen, die nicht in der Lage wären zu lachen, — müßten wahrhaftig bitter weinen.....Die Monopoltaxe — ich spreche meine Meinung über das unglückselige Projekt Geisbergs offen aus — ist nicht nur ungerecht, sondern das Staatswohl geradezu gefährdend. Durchlaucht, durch ein solches Vorgehen, müßte ja das ganze Land zu Gunsten Einzelner verarmen — was an Abgaben für die Privilegien einginge, würde zehnfach durch Steuerentgang des vernichteten Commerzes und der gelähmten Industrien verloren gehen. Ich bitte; allergnädigst in allerhöchste Erwägung ziehen zu wollen: Die Inhaber der Privilegien, die nach diesem Entwurfe" — der Minister warf zornig und verächtlich die Schriften auf den Tisch hin — „so ungeheure Summen zahlen müssen; werden diese nur dann zahlen können und wollen, — wenn sie möglichst billig kaufen und möglichst theuer verkaufen können. Die andern Kaufleute, ihre erwerbslos gewordenen Concurrenten, würden selbstuerständlich keine Steuern zahlen können, die Fabriken welche ihre Erzeugnisse, da sie keine anderen Käufer haben dürfen; — zu Spottpreisen an die Begünstigten verkaufen müssen, werden zu Grunde gehen. — Diese Steuer wird höchstens in zwei Jahren eine ergiebige sein, — dafür aber das Land aussaugen, verderben und das Volk erbittern."

Oppenheim hielt einen Moment inne. Der Herzog war den Worten seines Ministers zwar mit Aufmerksamkeit gefolgt, aber er schien doch nur Interesse an dem zu nehmen, was seine Person unmittelbar berührte, denn er rief lebhaft:

„Ja ganz richtig, — wir brauchen die Steuer auch nur ein, zwei Jahre; — dann, wenn meine Marie Auguste ihre, oder besser gesagt, ihrer Herren Brüder Schulden bezahlt hat, dann kann sie wieder aufgehoben werden; — ich will ja mein Volk auch nicht ohne Noth drücken. Geisberg meint, wenn die Steuer in ein, zwei Jahren aufgehoben wird, wird mir das Volk zujubeln, mich auf den Händen tragen."

Der Minister lächelte bitter. „Geheimrath Geisberg hat wohl keine Ahnung navon, wie rasch der Wohlstand und die Steuerkraft eines kleinen Landes vernichtet werden kann; besonders wenn dasselbe schon früher jahrelang durch eine gewissenlose Regierung ausgesogen wurde, und noch jetzt durch unabweisbare Rücksichten stark belastet werden muß."

Der Herzog hatte die Papiere wieder

ergriffen, und reichte sie dem Minister nochmals, mit bittender Geberde hin. „Nehmen Sie doch den Entwurf, ändern Sie daran was Sie für nöthig finden ....mildern Sie ...thun Sie was Sie wollen, aber — reißen Sie mich aus der bittersten Verlegenheit, aus der schmerzlichsten Lage, in die ich je gelangen konnte — meiner Gemahlin die Zahlung ihrer Ehrenschulden verweigern zu müssen."

Oppenheim berührte die Papiere nicht, als wären es glühende Kohlen.

„Nein, mein Durchlauchtigster Fürst! diesem Plane darf und kann ich nicht zustimmen, auch müßten die Stände die Bewilligung solcher Steuern versagen. Wir haben schon besteuert was möglich war. Der Minister der dieses Decret unterfertigt, würde Ihnen und Ihrer hohen Dynastie mehr schaden, als eine Schlacht vor den Thoren Ihrer Hauptstadt verloren. Glauben Sie mir Gnädiger Herzog; der Minister der Ihren — ich bitte tausend Mal ergebenst um Entschuldigung — ungerechten Ansprüchen Ihren ungebührlichen Anforderungen an die Stände, mit Festigkeit entgegentritt, ist Ihr aufrichtiger ergebener Diener. Der Speichellecker, der unselbstständig jeden Ihrer Wünsche zur Ausführung bringt, ohne die schweren Folgen zu bedenken, ist nicht nur ein Bedrücker des Volkes sondern — ein Verräther an seinem Fürsten!"

Oppenheim machte eine kurze Pause, dann beugte er sich tief und sagte: „Ich bitte wiederholt tausend Mal um Entschuldigung, wenn mich mein Eifer für die gute Sache und Ihnen mein Fürst zu dienen, zu weit fortriß; aber mein gnädiger Herr kennt meine unbegrenzte Ergebenheit. Ich hoffe keine Mißdeutungen zu erfahren."

Der Herzog zerknitterte krampfhaft die Papiere in seinen Händen.

„Was beabsichtigen Sie zu thun mein lieber Oppenheim," sprach er dann mit schwankender unsicherer Stimme; „wenn mich die Nothwendigkeit zwingt auf die Einführung dieser Steuern zu bestehen?"

Der Fürst mußte den Blick zu Erde senken, erst als er zu Ende gesprochen, erhob er sein Haupt und blickte in das ernste Gesicht des Mannes, der mit klassischer Ruhe vor ihm stand.

„Für einen ehrlichen Mann giebt es nur einen Weg mein Herzog. Ich würde für die mir bisher erwiesene hohe Gnade danken und mein Amt niederlegen, damit es mein Fürst einem Andern übertrage. O! im Lande Würtemberg und auch anderwärts wird es an solchen ..... entschlossenen Männern nicht fehlen. — Durchlaucht; — ich bitte um meine Entlassung."

Der Fürst war entsetzlich bleich geworden, er erhob sich rasch und wollte antworten, — aber gleichzeitig hatte sich die Thüre des Seitengemaches geöffnet und, die Herzogin, in einer glänzenden Toilette, welche ihre Schönheit, ihre Reize noch hervorhob, war eingetreten. Sie legte ihre Hand leicht auf des Herzogs Schulter, wie um ihn zu beruhigen und sprach mit einer sanften aber vor Aufregung zitternder Stimme: „Ich muß meinem hohen Gemahle zu Hilfe kommen, allein kann er Ihnen wahrscheinlich nicht genügenden Widerstand leisten. ...Also das ist die vielgerühmte Treue gegen meinen erhabenen Gemahl, daß Sie ihm gegenüber die Rechte dieser Stände vertheidigen, — die auf alte vergilbte Privilegien pochend, uns nur fortwährende Verlegenheiten bereiten, und nicht für das Volk, nur für ihren eigenen Vortheil kämpfen? ...Sie sprechen zu Gunsten dieser Stände?! diese sind ja Ihre erbittertsten Feinde, die Ihr Leben fordern; mit grausamer Wollust ihr Herzblut trinken würden ...und das Volk! ...das Volk hat unserem Vorgänger zugejubelt und drei Mal so viel gezahlt als jetzt....das Volk wird, wenn ein anderer Fürst käme, auch dem Andern zujauchzen ....das Volk!" rief die Herzogin verächtlich, und ihre schönen Kirschenlippen kräuselten sich spöttisch ...„das ist eine seelenlose Masse, die von Außen beeinflußt wird, und nur durch die Macht des Schwertes beherrscht werden kann; — aber mein Gemahl, — mein Herzog, der hat Sie stets als Freund, als wahrer Freund behandelt...... Sie sind Jude, Herr Minister! — der Jude ist der Paria in Europa — und mein Gemahl, hat dem donnernden Brausen der Weltmeinung getrotzt, als er Sie zu seinem Premier erhob. Nicht der Unwille seines Volkes, nicht der lebhafte energische Widerstand der Landschaft, nicht das dringende Abrathen aller unserer befreundeten Bundesfürsten hatte es zu verhindern vermocht Sie zum ersten Manne in seinem Staate zu machen, — und bei dem lebendigen Gotte! — wäre mein Gemahl Kaiser von Deutschland, — wäre er Beherrscher einer Universalmonarchie, — der Welt, — Sie wären stets sein erster Minister gewesen ...und alle diese wahre Liebe, all' dieses aus reinem Herzen stammende Wohlwollen, wollen Sie ...mit Undank vergelten?"

Die Herzogin machte eine längere Pause. Sie mißdeutete die Bewegung die den mächtigen Mann erfaßt hatte, sie glaubte ihn in seiner Entschlüssen schwankend, — sie wollte ihren Sieg vollenden.

„Und — Sie sehen es ja wie hoch Sie der Herzog schätzt und ehrt ...Was könnte ihn hindern, Ihre Entlassung in Gnaden anzunehmen? — aber er will nichts gegen Ihren Willen unternehmen, — und bedenken Sie's, „Ihr Fürst — der oft bewährte Sieger auf den Schlachtfeldern Europas, der Mann, vor dem Staaten zittern wenn er sein Schwert zieht; — der Mann der von Natur aus eben nicht sanft und zaghaft ist; mein Held, mein großer Carl Alexander" die Herzogin streifte bei diesen Worten leicht und lieblich die braune Wange ihres Gatten „steht vor Ihnen, schüchtern wie ein Schulknabe......also Herr Minister, ermannen Sie sich, zeigen Sie sich als wahrer Freund, als wahrhaft großer Mann, der Sie sind; überwinden Sie kleinliche Rücksichten, die nur dem Kleinen ziemen und passen; bringen Sie den Entwurf des Oberhofrichters Geisberg zur Ausführung, — oder schaffen Sie sonst wie Geld...."

„Durchlauchtigste Frau! den Vorwürfen die Sie auf mein Haupt häufen kann ich leicht entgegentreten, diese sind leicht zu wiederlegen. Sie fordern mich auf ein wahrer Freund, ein wahrhaft großer Mensch zu sein. Der erste, darf nie das Decret" — Oppenheim wies auf die Schriften — „unterfertigen, — der zweite, nicht das Wohl des Landes, die verbrieften Rechte der Stände in so flagranter Weise verletzen. — Gnädigste Herzogin, ich bin ein reicher Mann, mein Privatvermögen bin ich gerne bereit zu opfern — das steht zu Höchst Dero Befehl; vielleicht genügt es für Höchst Dero Bedürfnisse — aber die Steuer führe ich nicht ein, so wahr mir Gott in meiner letzten Stunde helfe!"

Das Gesicht der Herzogin hatte sich aufgehellt, als Oppenheim davon sprach, aus seinem Privatvermögen die nöthigen Summen vorzuschießen. Dem Herzog, der natürlichen Verstand besaß, und die freudige Bewegung seiner Gemahlin richtig beurtheilte, war ein zu stolzer Fürst, um von seinem Minister ein neues, so hohes Opfer anzunehmen.

„Nein Marie Auguste!" rief er, „schenken können wir uns doch von Oppenheim nichts lassen; — und wie sollte es bezahlt werden? Er hat genug für mich gethan, genug gewagt, als er mir dem armen Prinzen ohne Land und Leute sein ganzes Vermögen anvertraute;... was wäre geschehen wenn ich nicht zur Regierung gelangt wäre, wenn ich dem Herzog Eberhard Ludwig vorgestorben, oder wenn diesem der heißersehnte Leibeserbe geboren worden wäre? — Nein so geht's nicht. Die Mittel zum Zwecke müßt Ihr" — der Herzog deutete auf den Minister und seine Gemahlin — „finden. Das was erstrebt werden soll ist, daß Oppenheim mein Minister bleibt, und die Steuer dem Lande auferlegt wird, ich kann mir nicht helfen, das muß erreicht werden. Das Wie? — überlasse ich ganz Euch beiden."

Der Minister schwieg ernst. Die Herzogin hatte sich niedergelassen und die schlanken Finger ihrer schmalen kleinen Hand bewegten sich krampfhaft wie beim Klavierspiel auf dem Tisch. Plötzlich schien sie von einem Gedanken durchzuckt.

„Ah!" sprach sie, „ich habe eine Idee, wenn Sie Oppenheim sich durchaus weigern die Steuern einzuführen, so müssen wir ein anderes Mittel ersinnen; — ich glaube ein solches gefunden zu haben."

„Ein Mittel gefunden!" rief der Herzog lebhaft, ungläubig den Kopf schüttelnd, „bei Gott, das möcht' ich gerne kennen lernen!"

„Laß das mein Freund," sprach die Herzogin, Oppenheim mit einem Blicke streifend „vorläufig mein Geheimniß sein. Ich garantire Dies mit meinem fürstlichen Worte, daß ich meinen Gedanken für vollkommen praktich, und ausführbar halte."

Achtes Kapitel.

Es war einer jener frischer Tage, wie sie so oft an der Grenzscheide zwischen Herbst und Winter vorzukommen pflegen. Auf dem Schloßhofe des Grafen von Helfenstein ging es schon recht lebhaft zu Pferde, Wagen, Piquers, Jäger, Treiber, Bauern, alle Elemente die zu einer Treibjagd gehören waren vorhanden, und nach diesen zu schließen, sollte sie eine großartige werden.

Eine Gruppe von vier Herren stand in der Mitte des Hofes im eifrigen Gespräche beisammen. Es waren dies: Franz Miltenberg, den wir schon aus seiner Jugendzeit kennen, Wilhelm von Bentingen, ein Bruder jenes Heinrich, der Leonore Miltenbergs Gattin gewesen, dann ein Herr Götz von Jaxthausen, ein ernstblickender Mann von riesigem Wuchse, und endlich dem Hausherrn selbst, Graf Hans Helfenstein, dessen Gattin Marie die Schwester Franz Miltenbergs war.

„Mir mißfällt das an dem Röder,... wenn es zum thatkräftigen Handeln kammt, hat der immer Ausflüchte, ... man möchte fast glauben, er stände auf Seite des Juden" meinte Graf Helfenstein.

„Grund hätte er dazu" fiel Jaxthausen in seiner derben Weise dem Sprechenden in's Wort .. „und was meine Person anbelangt, freut es mich, daß der Röder nicht dabei ist ...Herr Gott! der dankt doch dem Minister viel. Er hatte den Oppenheim bei seiner Ankunft im Lande tödtlich beleidigt, und zum Danke dafür erhält dieser, trotz des Widerstandes des Herzogs, seinen wärmsten Wunsch, läßt ihn zum Grafen erheben — nur das fehlte ihm noch, um ihn zum ersten Edelmanne des Landes zu machen."

„Aber das kann Röder ihm und dem Herzog nicht verzeihen" mischte sich Franz Miltenberg mit einem giftigen Lächeln in's Gespräch, „daß er den Ausländer Remchingen zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt und ihn prätkrirt hat."

„Das ist ja ein Hauptgrund, weshalb ich den Parvenü hasse" meinte Jaxthausen „sonst hätte ich mich — bei Gott — zu solchen Heimlichkeiten nicht hergegeben. Mit offenem Visir in die Schranken treten, das ist der Wahlspruch meines Hauses.... Von dem Herzog fordern, daß er die Fremden, den Oppenheim, den Remchingen abdankt, und Landeskinder an ihre Stellen setzt, das wäre das Richtige, das Rechte gewesen. Aber wir sind zu schwach um unsere Forderungen auf diese Weise durchzuführen, wir müssen entweder zur List oder zu fremder Unterstützung unsere Zuflucht nehmen. Offen gestanden behagt mir beides nicht, List widerstrebt meinem Wesen, meinem Charakter, und auswärtige Hilfe, meinem Patiotismus, beides den Traditionen meiner Familie."

„Aber lange läßt dieser Jude auf sich warten" meinte der Schloßherr auf die Thurmuhr blickend. Er will uns fühlen lassen, daß er der Erste im Lande ist."

„Ich glaube, daß er nicht kommt, Du solltest froh sein, daß er Deine unterthänige Einladung huldreich annahm" bemerkte Miltenberg hohnvoll. „Es war das eine hohe Herablassung, daß er nicht sofort ablehnte..... aber kommen wird er nicht. — Ich wäre neugierig den seltenen Vogel kennen zu lernen, ich habe ihn noch nie gesehen."

„Nimm Dich zusammeu" meinte Bentingen „Daß Du Deine schwer zu bändigende Wuth bezähmst.... nur eine kurze Zeit Geduld, — dann nehmen wir Revanche."

„Wenn ich daran denke, daß mich der in den Kerker werfen konnte eines elenden Bauerns wegen, der in meinem Verließe verreckte, — und daß ich dem noch mit einem süßen Lächeln entgegentreten soll ....Hölle und Teufel! — das ist eine schwere Ausgabe; wenn das Herz von Gift und Galle überfließt."

„Ich könnte das auch nicht" meinte Jaxthausen trocken, „ich habe gegen den Menschen Oppenheim nichts; — aber ich hasse den Juden, den Fremden, der uns aufgedrungen wurde, der das Land wider unsern; der Landstände Willen regiert; ich will lieber von einem Standesgenossen schlecht; als von einem Oppenheim gut regiert werden, eine kurze schwere Zeit kann überstanden werden, ein verletztes Princip, ein vernichtetes Recht, für immer verloren gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. — Gegen den Vater der famosen Antisemiten-Petition, Dr. Bernhard Förster, ist, wie der Volkszeitung aus Dortmund geschrieben wird, von der dortigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief erlassen worden. Förster wurde wegen einiger Aeußerungen, welche er im vorigen Jahre als antisemitischer Wanderredner in einer Versammlung zu Dortmund über die angeblich jüdische Abstammung des Ministers von Goßler gethan hatte, auf Antrag des Letzteren der verleumderischen Beleidigung angeklagt. Als die Sache vor der Strafkammer verhandelt werden sollte, ließ Förster durch einen antisemitischen Freund mittheilen, daß er vor wenigen Tagen die Rückreise nach Paraguay angetreten habe. Damit konnte sich das Gericht natürlich nicht zufrieden erklären, es ordnete die Untersuchungshaft an, und, da dieselbe nicht vollstreckt werden kann, so ist jetzt der Steckbrief erlassen worden.

Paris.—In Algier starb der in Gelehrtenkreisen durch seine wiederholten Reisen nach Timbucktu (Afrika) bekannte Rabbiner Mordechai Abi-Stroun, geboren in Akka (Marocco). Eine seiner Reisen unternahm er im Auftrage des französischen Vicekonsuls in Magador und der All. Isr.

Predigt zu Pesach 1886.

Gehalten von Rector Landau, Prediger der israel. Gemeinde in Zürich.

II.

מצה זו על שום מה?

Was bedeutet das Wort Matzoh noch, außer der ursprünglichen Bedeutung als: süße, ungesäuerte Brode? Matzoh bedeutet auch Hader und Streit, Zank und Zwietracht. Dies war das eigenthümliche Gepräge, das charakteristische Kennzeichen, die eigentliche Signatur des zweiten großen Geschichts-Abschnittes von der Heimkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer. In der 70-jährigen Gefangenschaft zu Babylon hatte Israel Zeit genug, über seine Jugendthorheiten nachzudenken. Wie das Gold im Schmelzofen, so wurde es da von den Schlacken des Wahn- und Aberglaubens gereinigt. Gottgläubig und der Lehre Moses von ganzem Herzen ergeben, kehrte es wieder in seine alte Heimstätte zurück, und obwohl es schon die Sprache seiner Väter verlernt hatte, oder vielleicht gerade deßwegen, warf es sich mit Feuereifer auf die Erforschung der Lehre Gottes, auf Auslegung und Erklärung, auf Ausübung und Befolgung der Gebote bis auf's Kleinlichste. Ja, es begnügt sich nicht einmal mit dem von Moses Vorgeschriebenen, sondern baute einen hohen Zaun um diese Gebote und um diesen Zaun einen noch höheren, führte einen großen, breiten, unübersteigbaren Wall um die ganze Thora, daß man ja nicht dahin komme, den Kern zu verletzen. Mit Löwenmuth und Todesverachtung kämpfte es jetzt gegen die Syrer, welche es an der Befolgung der Lehre Moses hindern wollte. Wie aber die hohen Zäune und die breiten Wälle verhüten sollten, den eigentlichen Kern zu verletzen, so geschah es, wie es häufig bei menschlichen Zuthaten zu geschehen pflegt, daß man eben auch zum eigentlichen Kern der Lehre nicht gelangte, daß man den wahren Geist, die hohe Bedeutung der mosaischen Lehren und Vorschriften nicht fassen, nicht ergründen konnte oder wollte.

Warum ist denn eigentlich der zweite Tempel zerstört und Israel in alle Erdtheile zersprengt und zerstreut worden?! So wirft der Talmud schon diese Frage auf, der es nicht begreifen konnte, daß zu einer Zeit, wo man so sorgfältig, so peinlich und genau alle Vorschriften der Thora, alle Gesetze Moses ausführte, zu einer Zeit, während welcher die Juden sich lieber tödten ließen, als daß sie ein rabbinisches Gebot verletzten, es Gott zugeben konnte, daß sein Heiligthum zerstört und seine frommen, gläubigen Kinder von den Heiden theils umgebracht, theils aus ihrem Lande verjagt und in der Fremde als Sklaven verkauft werden konnten.

מפני מה נחרב בית שני אע״פ שהיו בו תורה ומצות? אלא מפני שנאת חנם!

Und er findet keine andere Antwort als die: Weil während jener Zeit Haß und Feindschaft, Uneinigkeit und Verfolgungssucht herrschte. Im Eifer nämlich bei der Auslegung der Thora wichen die Meinungen von einander ab; es entstanden verschiedene Schulen, die sich einander anfangs nur literarisch und mit der Feder befehdeten; später aber, sich allmälig zu politischen Parteien entwickelnd, auch äußere Macht und physische Gewalt zur Behauptung der eigenen Ansicht, der Meinung der Schule anwandten. So sehen wir während jener Zeit entstehen nicht blos die Schulen von Hillel und Schammai, sondern auch die verschiedensten Seiten, deren bedeutendste die Pharisäer, Sadducäer und Essäer waren. Es ist ja aus der Geschichte bekannt, wie es der Lebereifer der Zeloten nur war, der lieber den Tod suchte, lieber den Tempel in Feuer aufgehen sah, als sich dem Römer zu ergeben, als einem Menschen unterthänig sein.

Wäre die Prophetie zu jener Zeit nicht schon erloschen und der Mund der Seher nicht verstummt gewesen, wahrlich, ein zweiter Jesaias hätte mit mehr Recht jenem Geschlechte mit Donnerstimme zurufen können: לריב ולמצה תצומו! Nur um Streit und Hader fastet und kasteiet Ihr Euch, nicht um die Ehre Gottes ist es Euch zu thun, sondern um Eure eigene; nur Eure eigene Meinung, Eure eigene Glaubensansicht wollte Ihr behaupten und durchsetzen, aber nicht der Wahrheit wollt Ihr die Ehre geben. Ihr stellt Euch, als ob Ihr mich tagtäglich suchet, als ob Ihr Gerechtigkeit übtet und die Satzungen Eures Gottes nie verbüßet, aber an Euren Festversammlungen findet Ihr nur Eueren Wunsch, Euer Ziel, nämlich mit der frevelhaften Faust denjenigen, der nicht Eurer Meinung ist, niederzuschlagen! Wer verlangt das von Euch, daß Ihr mein Heiligthum betretet? Ich mag Euere Opfer nicht, und wenn Ihr noch so viel betet und Eure Hände ausstreckt, ich wende weg mein Auge von Euch. Lernt zuerst Gutes thun, lasset das Recht herrschen, dann werdet Ihr mir wohlgefällig sein!

III.

מרור

Moraur: bitteres Leid, schmerzliches Weh war das Loos Judas seit jener Zeit bis heute, während des dritten großen Abschnittes unserer Geschichte. Neunzehn Jahrhunderte lang verbittert man uns das Leben auf jede mögliche Weise. Dort verwundet man uns mit der Schärfe des Schwertes; hier mit der Spitze der in Hetzgift getauchten Feder. Aber nicht blos von außen allein, nicht blos unsere Glaubensfeinde thun es: nein, wir selbst, ein Glaubensbruder dem andern, ein Israelit dem andern reicht dieses Bitterkraut dar, handelt wie einst die Egypter gegen unsere Vorfahren. Im Monat der Aehrenreife feiern wir das Pesach-Fest und genießen Mazzoh und Moraur, und im Laufe des ganzen Jahres machen wir Pesach indem wir hin und her schwanken, da fast ein jeder Israelit ein besonderes Buch der Vorschriften und der Gebräuche hat, wie das Sprichwort sagt. Da herrscht Mazzoh unter uns, Uneinigkeit, Spaltungen, sowohl auf religiösem Gebiete, als auch im gesellschaftlichen Leben, und die Folge ist wiederum Moraur. Durch die Zwistigkeiten, durch die Uneinigkeit sind wir schwach: schwach gegen die Angriffe von außen, schwach und mit zersplitterten Kräften nach innen und nicht im Stande, so manche Einrichtung und Anstalt, die die Religion gebietet, aufzurichten und einzuführen. Sollen wir nun verzweifeln? Nein! Wie jenes erste Fest mit seinen drei Symbolen so prägnant, so packend unser Geschick voller Ahnung in sich schloß, so zeigt es schon hin auf ein פסח לעתיד, auf ein Fest der Freiheit, auf ein Reich Gottes auf Erden, wo keine Spaltungen, kein Schwanken, kein Moraur unter den Menschen mehr stattfinden wird, sondern eine Zeit wahrer, dauernder Freiheit, wo alle Menschen den einzigen Gott anerkennen, alle Menschen wie Brüder sein werden.

זכר ימות עולם

So ruft uns das heutige Fest zu! Denke an Deine Geschichte, Israel, lerne daraus, was Du thun, was Du lassen sollst. Denn nicht blos im Leben Deines Volkes, sondern auch im Dasein jedes Einzelnen folgen sich diese drei Worte: Pesach, Mazzoh, Maraur aufeinander und auseinander, wie ein Naturgesetz, wie der Donner auf den Blitz und wie der Tod auf das Gift. Sei kein פסח, sei nicht schwankend und wankelmüthig, sei nicht lässig in der Ausübung deiner religiösen und sittlichen Pflichten, dagegen sei (חזק ואמץ) charakterfest und muthvoll, deine einmal gewonnene Ueberzeugung zu behalten und gegen andere zu vertheidigen. Feiere das Pesach in seiner zweiten Bedeutung, übe Schonung, übe Duldung gegen die feste Ueberzeugung Anderer; sei nachsichtig und mild gegen Fehler und Schwächen Deiner Mitmenschen. Feiere endlich das Pesach in seiner dritten Bedeutung als Ueberschreitungsopfer, d. h. bringe für das Wohl Deines Nächsten, für das Gedeihen Deiner Gemeinde, für das Heil der Menschheit, so es erforderlich ist, Opfer, welche die Linie der Pflicht überschreiten. Handle nicht nur nach Recht, sondern nach Billigkeit und Gerechtigkeit.

לפנים משורת הדין

Denn nur zu oft ist die Linie der Pflicht, welche Selbstsucht und Eigennutz ziehen, zu beschränkt und zu eng.

מצה

Mit dem Worte Matzo ermahnt Dich das heutige Fest, vom Zank und Hader abzulassen. Entsteht auch zwischen Dir und Andern eine Verschiedenheit der Meinung, so magst Du den Andern durch Schlüsse der Vernunft, durch Beweise des Verstandes für Deine Ansicht zu gewinnen suchen, nicht aber durch äußere Gewalt, nicht durch physische Macht. Denn durch Streit entsteht immer Moraur, Bitterkeit, nicht nur für den Besiegten, sondern auch für den Sieger. Während Du aber die Matzoh genießest, sei Deiner Beschränktheit, Deiner Unvollkommenheit eingedenk! Denn, wie die Matzoh unfertiges Brod, und nicht gegohrener Teig, so bleibst Du, o Mensch, in Deinem Wissen und Erkennen, in Deinem Streben und Vollbringen unfertig, unvollkommen, nicht vollendet. Denke dabei an das Wort des Propheten Jeremias: Es rühme sich nicht der Weise seiner Weisheit, nicht der Held seiner Kraft, nicht der Reiche seines Reichthums, sondern dessen rühme Dich, so Du strebst nach Erkenntniß, nach Wissen, so Du einsiehst, daß es nur einen Gott gibt, von dem Alles kommt und der die ganze Welt und Dein Geschick regiert und lenkt.

Endlich im מרור das Du am Pesach-Abend genießest und in der Bitterkeit, die Dir während des Jahres zustößt, ist Dir die Lehre gegeben, daß das Loos des Menschen oft herb und bitter, daß es keinen giebt, der von Leid und Schmerz verschont wäre. Aber es lehrt Dich zugleich, daß es in Deine Hand gegeben, das Herbe Deines Geschickes zu mildern und zu lindern und oft das Bitterste in Süßes zu verwandeln. Es soll Dich nämlich erinnern an die Belehrung, die die Taube in der Arche dem Noah geben wollte. Sie brachte ihm, sagen unsere Weisen, ein bitteres Oelblatt zurück. Sie wollte ihm damit andeuten: Ich will lieber das Bittere, das Kümmerliche, was Gott in der freien Natur wachsen läßt, als das reichliche Futter, das Du, Mensch, mir gibst, wodurch ich von Dir abhängig sein muß. Mache es daher der Taube nach, begnüge Dich mit Wenigem, und ist Dein Einkommen auch karg bemessen, so sage Dir: Ich will damit zufrieden sein; ich will mich bescheiden mit dem, was Gott mir gibt, und nicht abhängig sein von Menschen und mir dadurch ein reichlicheres Einkommen verschaffen. Siehe die einfache und bescheidene Blume Zufriedenheit, sie sprießt Dir entgegen überall, Du brauchst Dich nur ein wenig zu neigen und zu beugen, so kannst Du sie pflücken, und sie macht Dein Loos, wenn es noch so bitter ist, süß und angenehm. Blicke nicht über Dich, reiße aus jene Giftpflanze des Neides aus Deinem Herzen, schaue vielmehr unter Dich, dann wirst Du bei allem Leid, bei allem Elend doch zufrieden, doch glücklich sein können, mehr als mancher Reiche, der zahlreiche Schätze besitzt, dessen Gier aber unbefriedigt bleibt. Nun, Israelit, so Du die drei Symbole des Festes in diesem Sinne auffassest, so Du Matzos und Moraur nicht blos issest, sondern über ihre Begriffe und Bedeutung nachdenkst, wie Rabbi Gamliel Dich lehrt, dann hat das Fest bei Dir seine Aufgabe erfüllt, dann hat es Dich wie ein Engel Gottes aus der Knechtschaft der bloßen sinnlichen Form in die Freiheit des Gedankens geführt; dann hat es Dich aus der Sklaverei Deiner Triebe, Deiner Leidenschaften zur inneren geistigen Freiheit geführt. Dann kannst Du heute Abend mit voller Wahrheit und mit Recht aussprechen:

לשנה הבאה בני חורין

Das walte Gott. Amen!

Ein Herzog und ein jüd. Musiker.

Einsender ist in der Lage, vom Großherzog Ludwig II. Folgendes berichten zu können: Hier lebte auch ein in weiteren Kreisen berühmter Musiker Herz. Jahrzehnte hindurch war er Dirigent der Hofball-Musik. Früher pflegten Hofbälle manchmal im Schloß Kranichstein oder auch auf dem Karlshof abgehalten zu werden, und zwar jedesmal Samstag Abends. Nun war Herr Herz zwar ein aufgeklärter Mann, der einer freieren Ansicht über das Judenthum huldigte, dennoch beobachtete er die hergebrachten jüdischen Sitten und Gebräuche und demgemäß auch die Sitte, am Sabbath nicht zu musiziren, zumal in seiner Truppe noch mehr jüdische Musiker mitwirkten.

Das war dem Großherzog Ludwig II. wohlbekannt; daher ließ er, die religiösen Anschauungen Anderer schonend, nicht eher den Ball beginnen, als bis nach Ausgang des Sabbaths, d. h. die Nacht eingetreten. Als Zeichen hiervon galt es, wenn drei Sterne am Himmel standen, d. h. sichtbar waren. Der Großherzog ging öfters an's Fenster, suchte die drei entscheidenden Sterne zu erspähen, und erblickte er sie, so kam er mit gewohnter Liebenswürdigkeit und Herablassung herbei und sprach:

„Herr Herz, man darf anfangen, es stehen drei Sterne am Himmel." Selbstverständlich hat die anwesende Ballgesellschaft jedesmal diesen Moment mit Freuden begrüßt.

Südungarn. — Zwei durch ihre ernstreligiöse Lebensweise und Mildthätigkeit hochgeachtete Mitglieder der israelitischen Gemeinde zu Fünfkirchen, die Großhändler Herr Joachim Scharpringer und Adolf Engel, wurden durch Allerhöchste Entschließung vom 29. März in Anerkennung ihrer auf dem Gebiete des vaterländischen Gewerbes und Handels erworbenen hervorragenden Verdienste in den taxfreien Adelstand erhoben, welche Würde auch auf ihre gesetzlichen Erben übergeht. Herr Scharpringer erhielt auch das Prädikat von Ilcsepringi. Herr Engel schenkte vor mehreren Jahren der dortigen Gemeinde ein ansehnliches Kapital zur Errichtung einer Talmud-Tora-Schule.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company,

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 28. Mai 1886.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Die Deborah	$2 00
„ nach Europa	2 50
„American Israelite"	4 00
Sabbath Visitor"	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Die Rabbinerconferenz in Cincinnati am 28. Juni wird wahrscheinlich recht zahlreich ausfallen. Die Mitglieder der Pittsburger Conferenz werden sich wahrscheinlich auch alle wieder einfinden. Die Mitglieder der südlichen Conferenz, wie aus dem im „American Israelite" veröffentlichten offiziellen Ausruf hervorgeht, werden in corpore der Cincinnatier Conferenz beiwohnen. Ueberdieß werden gleichzeitig die Herren von der „Rabbinical Literary Union" und die Delegaten für die Sabbathschul-Union hier tagen, wozu auch die New Yorker Rabbinerconferenz ein Fünfercommittee ernannt hat. Ost, West und Süd werden wieder einmal nebeneinander stehen und den Versuch machen, einheitlich dem reformatorischen Judenthume Gestaltung zu geben und festen Ausdruck zu verleihen. Der Zweck aller Conferenzen ist einheitliches Streben und kräftiges Zusammenwirken zu erzielen, was nur durch gemeinsames Verständniß und gegenseitiges Vertrauen der Gelehrten und Gebildeten zu erzielen möglich ist. Diese müssen wenigstens in der Hauptsache einig sein und einig dem Volke gegenüberstehen. Das Publikum ist bildungsfähig und setzt in seine Lehrer und Führer bedeutendes Vertrauen. Es will sein Judenthum geehrt, gehoben und mit der Zeit in Einklang wissen und kümmert sich nicht um Kleinigkeiten. Nun ist aber die kommende Conferenz ganz dazu angethan, dem amerikanischen Judenthume einen mächtigen Impuls zu geben, weil dieselbe keinen sektionellen Charakter hat, im Prinzipe einig ist, den Fortschrift im engsten Bunde mit den unsterblichen Lehren des Judenthums als Devise mitbringt, nichts Wahres zu verschweigen und nichts Falsches zu vertheidigen bemüssigt ist, wie ausgesprochen freisinnige Männer einem freisinnigen Publikum gegenüber für eine heilige Sache einstehen. Was eine solche Conferenz zu Gunsten des Judenthums ausspricht, übt einen tiefen Eindruck aus auf die Gemüthen der Wankenden und Zweifelnden, und kann die Glaubenstreuen nur doppelt befriedigen. Man sollte erwarten, daß alle nicht hinter der starren Orthodoxie verschanzten Männer der Gotteslehre sich bei der Conferenz einfinden und ernsten Antheil daran nehmen würden, dazu scheint aber unser amerikanisches Rabbinerthum noch nicht ganz reif zu sein, man hat sich noch nicht so ganz über Privatinteressen und individuelle Anschauungen bis zum Gemeinsinn emporgearbeitet. Auch sind nicht alle furchtlos genug, eine solche Ueberzeugung offen auszusprechen. Es werden aber denn doch in der kommenden Conferenz eine hinlängliche Anzahl von Capacitäten sich zusammenfinden, den Aussprüchen und Beschlüssen denselben Nachdruck, Berücksichtigung und Einfluß zu sichern.

Im Jahre 1883 stellte der Franzose Naville Ausgraburgen in den Ruinen Tell el Waskutha, vierzehn Kilometer westlich von Ismailia also in der Landenge von Suez an. Er fand hier nicht nur die durch altegyptische Inschriften beglaubigten Reste des biblischen Pithom, welches die Septuaginta (2. M. 1, 11) Heliupolis nennen, sondern auch lateinische Inschriften, welche diesen von der Septuaginta hinzugefügten Namen, dessen Identität mit Pithom moderne Gelehrte verworfen, vollständig bewiesen. Hierdurch entsteht aber die Frage, wie Heropolis dem Golf des rothen Meeres den Namen geben konnte, wenn es so tief im Innern lag. Die Antwort lautet, daß die Gegend im Anfang der gewöhnlichen Zeitrechnung noch mit Lagunen bedeckt war, mit welchen das rothe Meer noch in unmittelbarer Verbindung stand. Naville hat seine überraschenden Entdeckungen in der Schrift niedergelegt: Egypt Exploration Fund, The Store City of Pithom and the Route of the Exodus. Mit dreizehn Tafeln und zwei Karten. 2. Auflage London 1885.

Die Nadeln des Gefangenen.

Poetische Erzählung.

Von H. Zirndorf.

(Fortsetzung.)

Doch in der fernen, stillen Klause,
Wohin der Reigen schwächer klingt,
Zum Gatten tritt nach kurzer Pause
Die schöne Gräfin, und es ringt
Ein Wunsch sich vom beredten Mund:
„Jwan, thu' unsern Gästen kund,
Was diese dürft'gen Nadeln meinen,
Wieso ihr Platz in diesen Steinen!"
Und jedes Haupt nach ihm sich lenkt,
Deß Geist sich in die Vorzeit senkt;
Tiefernst sein Ton und Angesicht,
Wie er jetzt anhebt den Bericht.

2.

Wir wohnten auf geehrtem Vätersitze
In guter Ruh' am fernen Weichselstrand,
Es war kein Paladin im Polenreiche
Geehrt gleich mir und meinem Stamm. Ich künde
Nicht eignen Ruhm, den Vätern dank' ich Namen
Und Erbe. Manche blut'ge Wahlstatt weiß
Von ihrer Thaten Glanze zu berichten,
Wie sie gescheucht die Moskowiterschaar
Und ihre bundsverwandten rohen Horden,
Des Dniepers Auswurf und der Wolga Schmach!
Europa's, ach, und Polens blut'ge Geißel.
Geschmückt ist meine Halle mit Trophäen,
Errungnen Waffen und ersiegten Fahnen:
Verstummte Donner sind's ohnmächt'ger Wildheit
Und still beredte Zeugen russ'scher Furcht.
Die sah der Moskowitersklav, des Czaren
Beamter, wenn er freundlich grinsend sich
Das Gastrecht meiner Burgerbat. Mich freute
Die Wolke des verhüllten Zorns auf seiner
Unfreien Stirn.... Mich liebte Polen's Volk
Und hing an mir mit gläubigem Vertrauen:
Nicht....mein Verdienst, es dachte der Sarmate
An meiner Väter oft bewährte Treue
Und schenkte Dank und Zuversicht dem Sohn.
Mir naht' der Landmann, wenn des Nordens Wetter
Zerstört der Ernte spärlichen Gewinn,
Wenn nachsichtslos des Czaren trotz'ger Scherge
Die schwere Steuer heischte von dem Armen.
Halb zahlt' ich sie und halb bat ich ihn los,
Von Haft und von der Geißel seiner Dränger.
Der Priester bat für den geschmähten Altar
Um stillen Schutz in meines Schlosses Räumen,
Um Obdach für die zagende Gemeinde.
So war mein Haus bald Zuflucht und bald Tempel
Und Freistatt bald für den Geächteten,
Den Patrioten, deß unsteter Fuß
Floh ohne Rast vor Moskaus feilen Richtern
Und vor Sibir ens weitem Riesenkerker.

Um solche Treue für das Land
Bedrohte mich des Kaisers Zorn,
Der finster thront am Newastrand,
In seiner Marmorburg, umrauscht
Vom bangen Fußtritt scheuer Sklaven,
Und von der bleichen Furcht bewacht.
Wo ein despot'scher Wille herrscht,
Gilt die Empfindung als Verbrechen,
Als Hochverrath der Blick des Mitleids.
Des Spähers Aug', des Knechtes falscher Eifer
Fängt den Gedanken weg von seinem Pfad
Zur Zunge, und verräth das Wort, bevor
Es reift zur That; in häßlicher Entstellung
Legt er die Beute zu des Herrschers Füßen.
Ich war gewarnt, zur Vorsicht mahnte mich
Der Freund und des Tyrannen eig'ner Späher,
Denn kein Verlaß ist auf unfreie Diener.
In des Cäsaren eignem Prunkgemach
Grinst der Verrath aus weichem Perserteppich,
An seiner Tafel streckt der Meuchelmord
Sein gift- und seuchenschwangres Haupt aus goldnen
Geschirren; unter Floras Kindern nisten
Verborgne Dolche zwischen Duft und Farben.

So lang der Herrschaft goldne Zäume ruhten
In Alexanders milder Hand, lag schlummernd
Des Aufruhrs Leu gebändigt in dem Dickicht;
Denn seine Güte sänftigte die Wucht
Der Ketten und schuf einen Traum von Freiheit.
Doch als sein Haupt er in die Fürstengruft
Zu ew'gem Schlaf gesenkt, (man flüstert: Gift
Beflügelte den Nachlaß der Natur)
Jetzt stieg sein rauher, schonungsloser Bruder
Des Thrones goldne Stufen auf; ihm saß
Zweischneidig Erz im Innern statt des Herzens
Und kalter Grimm in unbewegter Brust.
Tyrannenseele, düsterstes Geheimniß
Erschaffner Dinge, wie im ew'ger Winter
Und wie polar'sche Nacht erstickst du grausam
Der Menschlichkeit, des Mitleids zarte Blume.
Und aufgeh'n sah'n wir mit dem neuen Herrscher
Die Ernte des Verraths, die goldne Zeit
Des Treubruchs und des argen Spähersinns.
Der kalte Pesthauch treuvergeßner Art
Umweht der Zwingherrschaft gemiedne Spur,
Sowie das Raubthier athmet Leichenduft.
Des Argwohns Wurm durchfraß der Freundschaft Band;
Aus der Familien Heiligthum entfloh
Die Zuversicht; um schnödes Geld verrieth
Der Bruder seinen Bruder. Nichts Verehrtes,
Nichts Heiliges gedeiht, wo Niedrigkeit
Vom höchsten Haupte Lohn und Ehr empfängt.
Noch war in meinem eignen Hause Frieden,
Ein schnöder Friede ohne Ruhm und That.
Im Schatten der Gewaltherrschaft erblüht
Des Scheinverdienstes Blume nur, die bleiche,
Nicht edle Mannesthat, der Freiheit Tochter.
Und des Gebieters lauernd Auge ruhte,
Ich merkt' es wohl, auf mir und meinem Stamm,
Und jeder meiner Schritte war gemessen,
Mein Ausgang und mein Eingang war bewacht.
Der Freunde Warnung und Ludmillas Thränen
Bestürmten mich, aus der entweihten Heimath
Zu ziehen in freiwilliges Exil,
Vor einem Uebel nah und näher drohend.
Allein ich blieb, denn unwerth eines Mannes
Und eines Paladins erschien die Flucht.
Wie soll der Bürger, der gering're Mann,
So sprach ich, seine Stirn den bösen Zeiten
Entgegenstellen, wenn die höchsten Häupter
Die eigne Wohlfahrt kleinlich nur erwägen!
In der Verschwörer Zahl der allerschlimmste
Und der verderblichste scheint mir der Edle,
Der aus der Heimath geht, der schwerbedrängten,
Auf seine Sicherheit nur feig bedacht.

Die Freistatt der Verfolgten blieb mein Schloß,
So nach wie vor: ein todeswürdiges
Verbrechen wahrlich unterm Eiseshauch
Der ird'schen Allgewalt; denn so wie Luft
Und Wind verändern ihre Art und Wirkung,
Getrieben von der Gegenpole Einfluß;
So wandeln auch die Pole: Gut und Bös,
Und Wahrheit, Lug und fromme, milde Sitte
Sich in ihr schnödes Gegentheil auf kurzem
Pfad von der Hütte bis in den Palast
Was in der Marmorburg sich Ruhm erwirbt,
Dafür hat Zorn und Flüche nur der Himmel,
Und was die Gottheit liebt, das haßt de Czar.
Lang harrten sie vergebens, Moskaus feile
Bestochne Richter auf dem Tribunal,
Kein Scherge kam, kein williger Verräther,
Zu klagen und zu zeugen wider mich.
Drum sannen sie auf eine arge List:
In eines Hilfeflehenden Gestalt
Birgt der Verrath den Inhalt seines Wesens,
Den giftgeschwollenen. Von außen borgt
Er das Gewand der Noth, das wie ein Freibrief
Die Tempel öffnet echter Menschlichkeit
Und zum Altar des Mitleids hat den Schlüssel,
Den magischen, indeß die finstre Tücke
Den Schwesterschlangen gleich in Urwalds Dickicht,
Im Innern ruhlos ihre Pfeile rüstet,
Und ihr Verderben sä't von sich'rer Warte.
Als ich dem Flehenden am heim'schen Herd
Das Brod des Gastrechts brach—er nannte sich
Sarmatiens Frennd und Bürger und des Czaren
Geschwornen Feind, geechtet ob der Treue
Für unser Land — nicht ahnt' ich, daß den Fallstrick
Ich legte meinem eignen Fuß, der Freiheit,
Des Lichtes goldne Thore hinter mir
Verriegelt und mein schuldlos Haupt gestoßen
In solche Nacht des Kerkers, der Verzweiflung,
Daß mir des Grabes nachbarlicher Schlund
Erlösung schien aus meiner schwerrn Qual.

(Fortsetzung folgt.)

Ein zweiseitiges Urtheil über Richard Wagner.

Ein französischer Schriftsteller, Catulle Mendes, ein Freund Richard Wagner's, hat ein Buch über diesen geschrieben, in welchem er ihn als Franzosenfeind verurtheilt, als Componisten glorifizirt. Im Vorwort erzählt er: „Ich speiste einst in Budapest bei einem dortigen Banquier; derselbe haßte Wagner wegen seines Buches: „Die Juden in der Musik." Allein als Musiker mußte er den Componisten des „Lohengrin" verehren. Er zeigte mir in seinem Arbeitskabinet eine Büste des Meisters, deren Dekorirung seinen Gesinnungen Ausdruck verlieh: die Büste trug einen Strick um den Hals und einen goldenen Lorbeerkranz auf dem Haupte. Man sollte über Wagner just so denken, als es dieser Mann that. Man soll ihn verachten und zugleich bewundern. Ich war sein Freund, ich bin es nicht mehr, aber ich bleibe sein glühender Apostel. Ich beschränke mich darauf, ihm nicht die Hände zu reichen, welche ihm applaudiren ...." —

Aphorismen des Confucius.

Gesammelt und übersetzt von Rabbi Ignatz Großmann, Chicago.

I.

1. Schüler: Nenne mir ein Wort, welches dem Menschen als eine Lebensregel dienen kann!
Meister: „Wechselseitigkeit". Was Andere dir nicht thun sollen, das thue du auch Andern nicht.

2. Sch.: Was ist Freundlichkeit?
M.: Alle Menschen lieben.
Sch.: Was ist Kenntniß?
M.: Alle Menschen kennen.

4. Sch.: Was hältst du von einem Armen, der dem Reichen nicht schmeichelt, und was von einem Reichen, der nicht stolz ist?
M.: Mehr noch halte ich von einem Armen, der sich glücklich fühlt, und von einem Reichen, der die Gesetze der Schicklichkeit ehrt.

5. Sch.: Wer ist weise?
M.: Der da wirkt bevor er spricht, und wer da spricht seinem Wirken gemäß.

6. Sch.: Wovon soll sich der Weise fern halten?
M.: In der Jugend von Lust und Sünde; im Mannesalter von Zank und Streit und im Greisenalter von Neid und Ehrsucht.

7. Sch.: Wen haßt der Weise?
M.: Den Verleumder, den Feigling und den Vorlauten.

8. Sch.: Wer ist vollkommen?
M.: Wer reich an Wissen ist, frei von Ehrgeiz und die Gesetze von mein und dein wohl achtet.

9. Sch.: Wie kann man von Jedermann geachtet sein.
M.: Wenn das Wort wahr und die Handlung ehrbar ist.

10. Sch.: Was hältst du von Demjenigen, der von allen Menschen geliebt wird?
M.: Ich liebe ihn dennoch nicht.

11. Was hältst du von Demjenigen, der von allen Menschen gehaßt wird?
M.: Ich hasse ihn dennoch nicht; ich liebe, den die Guten lieben, und hasse, den die Guten hassen.

12. Sch.: Kann Derjenige, der mit seinem Reichthume Noth und Elend lindert und jedem Menschen gefällig ist, tugendhaft genannt werden?
M.: Aber auch weise.

13 Der Weise ist gegen nichts voreingenommen.

14. Der Weise will nur Tugend; der Thor nur Behaglichkeit.

15. Der Weise ehrt das Gesetz; der Thor sucht es zu umgehen.

16. Ein Wort macht dich weise, ein Wort macht dich thöricht; darum sei vorsichtig in deinem Sprechen.

17. Wer nur seinen Vortheil sucht, wird von Menschen nicht geliebt.

18. Wer nicht die Aufgabe des Lebens kennt, sieht und weiß nicht, was er sieht; hört und weiß nicht, was er hört, und ißt und weiß nicht, was er ißt.

19. Wer seine Fehler kennt und sie nicht ablegt, ist in der That fehlerhaft.

20. Wer das Erlernte behält und immer weiser sucht zu werden, kann der Lehrer Anderer werden.

21. Wer tugendhaft sein will, hat vor Laster sich nicht zu fürchten.

22. Wer die Tugend liebt, kann auch Menschen lieben.

23. Tugendhaft ist Derjenige, der wie sein eigenes auch das Glück Anderer begründen will, und der andere nach sich selbst beurtheilt.

24. Was du an Denen hassest, die über dir stehen, entgelte nicht an Andern, die unter dir sind.

25. Wolle nicht, daß sich alles schnell vollziehe, denn die Schnelligkeit ist nicht Vollkommenheit.

26. Achte nicht auf kleine Vortheile, es entgehen dir dadurch die großen.

27. Das Herz des Frommen ist voll von „sollen" und das des Bösen voll von „wollen".

28. Ein Mensch ohne Tugend kennt nicht die Freuden des Lebens.

29. Reichthum und Ehr' des Menschen Begehr, durch Unrecht erworben, sind es beide nicht mehr.

30. Lernen und nicht denken ist nur Zeitverlust; denken und nicht lernen Sündenruß.

31. Halte dich zum Geraden und entferne dich vom Krummen, so belohnest du den einen und bestrafest den andern.

32. Liebe und Haß, Furcht und Leid, Roheit und Unwissenheit machen den Menschen parteiisch; darum kennt nicht oft der Vater die Laster seines Sohnes und bleibt dem Landmanne unbekannt der Reichthum seiner Felder.

33. Wer wohlthätig ist und hat nicht Bildung, wird thöricht und einfach.

34. Wer Kenntniß liebt und Denken haßt, wird geistesschwach.

35. Wer aufrichtig ist und hat nicht Bildung, berechnet nicht die Folgen.

36. Wer gerade ist und hat nicht Bildung, wird endlich unsanft und rauh.

37. Wer kühn ist und hat nicht Bildung, widersetzt sich endlich dem Gesetze.

38. Wer charakterfest ist und hat nicht Bildung, wird endlich sonderbar und steif.

39. An jedem Tage frage dich: war mein Handeln gerecht. meine Freundschaft aufrichtig und bin ich dem Gesetze treu geblieben?

40. Tugend ist Kunst; je mehr Uebung desto schneller der Erfolg.

41. Der gute Mensch verläßt die Tugend nicht; auch in Eile und Gefahr bricht er die Treue nicht.

42. Die Natur hat alle Menschen gleich geschaffen; das Leben erzeugt die Unterschiede.

43. Der Mensch lebt um aufrichtig zu sein; wer nicht aufrichtig ist und dennoch lebt, hat sein Leben dem Zufalle zu verdanken.

44. Nur der Weise und der Dumme sind unveränderbar.

45. Achtung ohne Schicklichkeitsgesetz, eine mühevolle Arbeit.

46. Vorsicht ohne Anstand, artet in Aengstlichkeit aus.

47. Muth ohne Freiheit führt zur Empörung; Gradheit ohne Ernst macht barsch und gemein.

48. Der Gelehrte müsse folgende Eigenschaften besitzen: Sein Auge sehe klar, sein Ohr höre deutlich, sein Gesicht sei liebevoll, sein Benehmen achtungswerth, seine Sprache aufrichtig, sein Handeln vorsichtig, in Zweifel suche er Aufklärung, im Zorne denke er an die Folgen, und wo ihm Vortheil winkt, denke er an Recht und Gesetz.

Der Talmud über die Ehe.

1. Wer sich nicht verheirathet, verdient nicht den Namen „Mensch"; auch lebt der Hagestolz ohne Freude, ohne Segen und ohne Glück; denn es heißt im 1. Buch Mose: „Gott schuf Mann und Weib, ertheilte ihnen den Namen ‚Mensch' und segnete sie."

2. Das Weib streichle man wieder mit der rechten Hand, wenn man es mit der linken gekränkt hat.

3. Wer das Weib um des Geldes willen heirathet, bekommt ungerathene Kinder.

4. „Wer ist reich?"—„Wer eine schöne Frau hat", d. h. „schön" von Charakter, denn so heißt es auch in den Sprüchen Salomonis, Kap. 31, vom wackeren Weibe: „Eitel ist Anmuth, Schönheit ist Trug— nur ein gottesfürchtiges, tugendhaftes und sittsames Weib ist lobenswerth."

5. Wenn die Frau sittsam und tugendhaft ist. dann gleicht sie dem blühenden Weinstock, der die herrlichsten Früchte, die köstliche Traube reift, woraus der Wein erzeugt wird, der Gott und die Menschen erfreut (Psalm 104, 15), so singt auch der Psalmist: „Dein Weib wie ein grünender, traubenreicher Weinstock an deines Hauses Seite; deine Kinder wie Oelbaumsprossen rings um deinen Tisch — das ist der Segen des gottesfürchtigen Mannes!"

6. Der Frieden ist die Grundlage des ehelichen Glückes.

7. Wenn die Gatten tugendhaft sind, wohnt Gott unter ihnen und segnet sie.

8. Wer seine Frau liebt wie sich selbst und sie ehrt, mehr als sich selbst, wer seine Söhne und Töchter den geraden, rechtschaffenen Weg führt, und sie rechtzeitig verheirathet — das ist der Mann, von dem die heilige Schrift sagt: „Du darfst versichert sein, daß stets Frieden und Freude in deinem Zelte weilt, und wenn du deine Wohnung musterst, dann wirst du finden, daß es dir an nichts fehlt!"

9. Stets sei der Mann bedacht auf die ehrenvolle Behandlung seiner Frau, denn nur ihr verdankt das Haus zunächst seinen Segen und sein Glück.

10. Rabbi Akiba sagte zu seinen Mitbürgern: „Ehret Eure Frauen, denn ihnen verdankt Ihr Eure Würde!"

11. Der Mensch esse und trinke u n t e r seinem Vermögen; er kleide sich n a c h seinem Vermögen; er achte und ehre aber seine Frau ü b e r sein Vermögen.

12. Jeder Mann hüte sich, seine Frau zu kränken, denn leicht kommen ihr die Thränen.

13. Die würdigste Frau ist diejenige, die ihres Mannes Willen zu seinem eigenen Besten ausübt.

14. Ein böses Weib ist wie ein Tag Regenwetter (manche sagen: „ist schlimmer als drei Tage Regenwetter"; Sprichwort).

15. Das Leben dessen ist kein Leben, der von seiner Frau beherrscht wird; übrigens verschuldet der, welcher von seinem Weibe beherrscht wird, meistens sein Unglück selbst.

16. „Wer hat die Hölle schon in dieser Welt?"—„Der Gatte einer bösen Frau."

17. Ist dein Weib klein, dann bücke dich und flüstere ihr in's Ohr; d. h. thue gar nichts, ohne dich vorher mit deinem Weibe zu berathen; plaudere aber auch nicht zu viel, selbst mit deinem eigenen Weibe, denn du störst dich dadurch in deinen Berufsgeschäften und könntest dir am Ende auch Unheil zuziehen.

18. Selbst wenn eine Frau auch hundert Sklavinnen hätte, ist sie verpflichtet zu arbeiten, denn Müßiggang führt zur Ausschweifung und ist überhaupt aller Laster Anfang.

19. Wenn dem Manne die erste Frau stirbt, die er wirklich geliebt hat, so ist ihm, als ob ihm der Tempel — sein ganzes Heiligthum zerstört worden wäre; die Welt verfinstert sich ihm plötzlich.

20. Da, wo Vielweiberei herrscht. ist auch viel Aberglaube, denn je mehr Weiber Jemand besitzt, desto mehr Aberglaube hat er im Hause (siehe bei dem weisen Salomon).

21. „Deine Söhne und Töchter werden einem fremden Volke preisgegeben"— heißt es in der heiligen Schrift. Darunter versteht der Talmud die Stiefmutter, welche die übernommenen, nun eigenen Kinder im eigenen Hause wie fremde behandelt.

22. Wer seine jugendliche Tochter aus Eigennutz an einen alten Mann verheirathet, der sündigt wider das mosaische Gebot: „Du sollst deine Tochter nicht entweihen." Unsere Weisen deuten auf ihn auch den Vers aus dem mosaischen Gesetze: „Gott will ihm nicht verzeihen" (weil er sich versündigte an seiner eigenen Tochter).

23. Vor 18 Jahren ist man noch nicht reif zur Ehe.

24. Wer seine Tochter aus eigennützigen Zwecken an einen ungebildeten, rohen Menschen verheirathet, der wirft sein eigen Kind gebunden einem Löwen zur Beute und zur Nahrung vor.

25. Ein jüdischer Gelehrter stellte als Muster aller Frömmigkeit ein sehr schönes Mädchen auf, das er belauschte, als es einst sein tägliches Gebet verrichtete, welches lautete: „Herr der Welt! Du hast Himmel und Erde geschaffen; es befinden sich aber auf dieser Erde sowohl Frevler als Tugendhafte. O! möge es doch dein heiliger Wille sein, daß meine Schönheit Niemanden zur Sünde verleite."

Bacherach-Arnstadt.

Facsko (Trencsiner Komitat), 6. Mai. — Zwischen 8 und 9 Uhr Abends, als der Wirth Joseph Biel sich mit den Gästen Laurenz Pongracz und dem Schullehrer des Ortes unterhielt, wurden dieselben durch den Ruf: „Es brennt im Hofe!" erschreckt. Biel, ein 74-jähriger Mann, konnte sich vor Schrecken nicht bewegen, Pongracz ermahnte ihn, seine Werthsachen zu verwahren und stürmte hinaus in den Hof, wo thatsächlich die Scheune zu brennen begann. Unter den vielen Zuschauern wollte Niemand an's Löschen gehen und es wäre vielleicht das große Dorf bei dem herrschenden Winde dem Feuer zum Opfer gefallen, wenn Pongracz nicht selbst Hand angelegt hätte. Er ergriff ein in der Nähe befindliches Holzgefäß und es gelang ihm durch den reichen Wasserzufluß des nahen Baches in zehn Minuten das Feuer zum Theile zu löschen. Unterdessen hatten sich die zahlreichen Bewohner des Dorfes vor dem Hause und in dem Hofe Biel's zusammengerottet und stürmten mit dem Rufe: „Tödtet den Juden!" dem Hause zu. Der brave Finanzmann Pongracz, den die Rotte in der Dunkelheit für den Wirth hielt, wollte mit der Gefahr seines eigenen Lebens in die Wohnung des Wirthes eindringen, um ihn zu beschützen, er wurde jedoch von dem Unterrichter des Dorfes davon zurückgehalten, der ihn mahnte, vor dem räuberischen Volke selbst zu flüchten, was er auch nach wiederholten Ermahnungen that. Als die räuberische Menge in die Zimmer gedrungen war, suchte sie daselbst den Wirth, den sie auch unter dem Bette verborgen auffand; sie stürzte auf ihn los und schlug ihn mit Aexten und Stöcken, bis er seinen Geist aufgab. Fenster, Thüren, Möbel rc. rc. wurden von der Menge in Stücke gehackt, so daß außer den Mauern im Hause nichts übrig blieb. Im Keller öffnete das Gesindel alle Fässer, deren Inhalt es ausfließen ließ. Die alte Frau des Biel, die mit ihm allein das Haus bewohnt, ist noch frühzeitig den Räubern entkommen. Die Leiche wurde am Morgen blutüberströmt und von den Schlägen bis zur Unkenntlichkeit entstellt, auf dem Fußboden gefunden. Dem Gerichte wurde sofort darüber die Anzeige erstattet.

Konstantinopel. — Der Chacham Baschi, Herr Moses Levy Effendi, hat seinen einmaligen jährlichen Gehalt im Betrage von 1700 L., außerdem eine größere Summe leihweise der jüdischen Gemeinde übergeben, damit mit diesem Gelde die Armen überhaupt und arme Studirende insbesondere unterstützt werden. Sein Schwiegersohn, Senor Jaco Elnakva, hat der Gemeinde ein Grundstück von 400 Quadratmeter geschenkt auf welchem ein Beth-Hamidrasch errichtet werden soll.

Sbarbaro und die Juden.

Sbarbaro? — Der geneigte Leser stutzt und entsinnt sich nicht, diesen Namen überhaupt oder im Zusammenhange mit den Juden gehört zu haben. Er strengt sein Gedächtniß an und endlich dämmert in ihm wenigtens die Erinnerung, wer Sbarbaro ist. Eifriger Zeitungsleser der er ist, findet er nämlich in einem Winkel seines Gedächtnisses einen Nachhall der ausführlichen Berichte, welche im verwichenen Sommer die politischen Blätter über einen Monstre-Scandal-Prozeß gebracht haben, in welchen der gelehrte Professor Sbarbaro verwickelt gewesen ist. Heißes italienisches Blut wallt in den Adern dieses Mannes, welcher in rücksichtsloser Weise theils wirkliche gebrechen des Staatswesens aufgedeckt und dieselben in übertrübener und fanatischer Weise dargestellt hat, theils mißtrauischen Gemüthes, Ehrlosigkeiten und Corruptionen gewittert hat, die dem objectiven Beobachter in einem andern Lichte erschienen. Professoren, Beamte, Minister, ja sogar die Frauen der Minister, waren vor der rücksichtslosen, vehementen und oft thätlich bedrohenden Kampfweise dieses Heißsporns nicht sicher und in Italien zitterten Schuldige wie Unschuldige vor den giftigen Pfeilen des Professors. Ein eigenes Journal "Forche Caudine" (das candinische Joch) wurde von ihm gegründet, welches für so manche hochgestellte Persönlichkeit ein wirkliches candinisches Joch wurde, durch daß sie ziehen mußte. Und nun— wird der geneigte Leser fragen — ein Mann der ein so scharfes Auge für die Fehler Anderer hat, der den Splitter im Auge Anderer sieht, ohne an den Balken im eigenen zu denken, wie wird der wohl gegen das viel verläumdete Volk der Juden gesinnt sein? Wie wird er mit Wuth und Energie kleine Fehler desselben aufbauchsen, neue erdichten, welche Nahrung wird er dem glühenden Feuer des Antisemitismus zuführen? Der geneigte Leser urtheile selbst. Der unverbesserliche Pessimist, der Mann, in dessen Augen nichts in der Welt gut ist, vor dessen Urtheil nichts bestehen kann, läßt sich in seinem Journal „Forche Caudine" vom 18. Januar d. J. folgendermaßen über die Juden vernehmen:

„Meine Ansichten über das jüdische Volk sind meine Studenten bekannt denn sie sind nicht von heute und haben sich niemals geändert. In der Liberta (Bolgna, Druck von Zanichelli 1872) habe ich in Uebereinstimmung mit Josef Musio die Sache der Gewissensfreiheit gegen den ehrenwerthen Pasqualigo, einen mehr gebildeten als gelehrten Kritiker vertheidigt und im Jahre 1882 habe ich in dem „Ideal der Demokratie" (Parma bei Ubaldo Rossi) mit noch größerer Heftigkeit den fanatischen Antisemiten Deutschlands entgegnet. Ich habe vor allen alten und historischen Stämmen eine Art religiöser Ehrerbietung und mystischer Verehrung. Als Christ konnte ich niemals vergessen, daß die Juden die ersten Verkündiger des Evangeliums waren. Ich weiß es: viele haben noch das allgemeine Vorurtheil, die Juden durch das Prisma der Kirchthumspolitik, persönlicher Antipathien, knickeriger und unedler Vereinigungen von Fanatismus und Einbildung anzusehen. Vielleicht hassen in Berlin viele nur deßhalb, weil Bamberger mehr Geist als sie hat und ihn jeden Augenblick in seiner Zeitung leuchten läßt, den Stamm, der ihn geboren hat. Vielleicht hassen nicht wenig Conservative die Juden, weil Lassalle, Marx und Jacoby und viele Sozialisten und Communisten, Juden waren oder sind. Vielleicht kann mehr als ein Italiener von wenig Geist und noch weniger Philosophie die Juden nicht leiden, weil Luzzatti ein Israelit ist und dieses Wunder an Geist, der nicht durch weibliche Schwäche gebäugt wird, Vielen verhaßt ist. Aber was für Urtheile sind das? Ueber so manchem Juden, der unwürdig ist des großen Namens, den er trägt, über so manchen Juden von geringem Adel des Herzens, wie sich ja auch unter Christen solche Leute finden, vergesset Ihr, daß ein Josef Finzi ein Jude von Geburt war? vegesset Ihr, daß jüdisch sind: die Blüthe gewissenhaftesten Edelmuthes eines Tullo Massaranie, der heitere Geist eines Isak Artom, die Thätigkeit eines Leone Carpi oder jener Engel in Menschengestalt: Enrico Fano, August Franchetti, der Gelehrte Benamozeg, die Zierde Livornos, ferner der ritterliche Mortara, Rabbiner von Mantua und Arthur Issel, die Blüthe von Genua, der verehrte Minister der venitianischen Regierung von 1894 Isak Pesar Maurogonato und die Sadun, die Dr Depedetti, die Parenzo, die D'Ancora, die Alatrie, die Sacerdoti, die Uzielli, der Baron Vitta (in Casale), die Corinaldi (in Padua), Emilio Morpurgo, Ulrico Lewi, der verstorbene Uillsse Parmi, P. Paciffico und Aristides Provenzali, jener Ruhm der Wissenschaft und des italienischen Volkes Eugen Camerini, ein Basevi, die Zierde des Gerichtes, der thätige Apostel des Mutuo soccorso („wechselseitige Hilfe") und der Istruzione Popolare in Bologna, dem ich bei dieser Gelegenheit danke, daß er meines armen Namens in seiner „Storia o Statistica" gedacht hat? Allons donc! Wenn die Juden Laster und Fehler der Erziehung haben, welche ganz speziel ihrer Race eigen sind, sind denn wir fehlerfrei o Christen? Die Knechtschaft hat sie aus dem Grunde verderbt, werdet ihr mir sagen. Und ich erwidere euch, daß die lange politische und religiöse Knechtschaft Italiens vielleicht die bösesten Einflüsse auf unseren moralischen Charakter gehabt hat. Mann sagt, daß die Juden auch in ihrer Wohlthätigkeit, in den glänzendsten Akten ihrer Philantrophie, Filzigkeit, Gemeinheit und den Schmutzigen Geiz ihrer Tradition beweisen. Und wir, haben wir vielleicht nicht oft die größe unserer Traditionen im Bösethum enthüllt? Bescheidet euch, die guten Seiten wahrzunehmen und machet es nicht wie die Pharisäer, die bei versteckten Absichten allzuviel zu erforschen suchen. Ich liebe die Juden, die ich wohlverstanden nicht durch das Prisma alter und unedler Vorurtheile, sondern unter der erhabenen Aureole ihrer historischen und providentiellen Bestimmung betrachte. Ein hartnäckiger Verfechter der Einheit und ein Sohn des Jahrhunderts, welches den Cultus der Tradition in jeder Sache wiederhergestellt hat, des Jahrhunderts, welcher Renau das historische par excellence nennt, beuge ich mich mit dem Verfasser des Buches der Weisheit vor der Majestät eines ruhmreichen Stammes, der von Gott erwählt wurde, um der Bewahrer der Offenbarung zu sein und ich kann den Rückblick auf die lange und grauenhafte Epoche ihres Unglücks und ihres jahrhundertlangen Martyriums niemals schließen, ohne empört zu sein und ohne zu glauben, daß noch manches große Geheimniß des Völkerglicks in dem Räthsel der langen Schmerzen, in dem Ingrimm, welches bis heute die Juden unter den Völkern Europas erregt haben, beschlossen liege und ohne mich zu errinnern, daß Israel wie Italien durch das Wunder seines Lebensfähigkeit den Menschen und Nationen Zeugniß abgelegt hat für zwei Wahrheiten: die Unsterblichkeit des Rechtes und die Unbesiegbarkeit des Gewissens!" (Neuzeit.)

Eine Heldin in Marokko.

Aus der Leidensgeschichte der Juden in Marokko erzählt Carrington in seinem Werke „The New-World" folgende Episode: Ein Beispiel, welches den Bekehrungseifer der Mauren sowohl, als die Anhänglichkeit der Juden an ihren Glauben zu erkennen giebt, ereignete sich kurz vor Carrington's Ankunft in Tanger. Zulekiah Haschul war ein junges Mädchen von dreizehn Jahren und hatte demnach eine geistige und physische Reife erlangt, die in unserem kälteren Klima erst mit dem sechzehnten oder siebenzehnten Jahre einzutreten pflegt. Ihre ungewöhnliche Schönheit hat allgemeines Aufsehen erregt und ihr besonders die Liebe einer Nachbarin, einer alten Maurin, erworben, die vom heißen Verlangen beseelt wurde, ihre reizende junge Freundin zu der ihrer Meinung nach allein selig machenden Lehre des Islam zu bekehren. Die Umstände schienen endlich ihren Wunsch zu begünstigen. Die Eltern Zulekiahs bedrohten sie eines wirklichen oder eingebildeten Vergehens halber mit einer Züchtigung, was sie veranlaßte, nach dem Hause ihrer Nachbarin zu entfliehen und deren Schutz anzusprechen. Die alte Maurin benutzte diesen Anlaß, sich zum Kadi zu begeben und ihm zu erklären, das Mädchen habe in ihrer Wohnung Zuflucht genommen, sich zum Glauben des Propheten bekannt und den Namen Allah's angerufen. Zulekiah mußte vor dem Kadi erscheinen, leugnete aber auf das Bestimmteste, ihre Religion verändert oder einen solchen Schritt auch nur beabsichtigt zu haben, weshalb man sie bis auf Weiteres einsperren ließ, während der Kadi dem Hofe Bericht über die Sache abstattete. Der Kaiser befahl, sie nach Maquinez zu schicken, wo er damals seine Residenz hatte, und bei ihrer Ankunft wurde ihr ein Gemach im Harem angewiesen. Man bot ihr prächtige maurische Kleider an, welche sie mit Verachtung ausschlug, indem sie ihre Anhänglichkeit an die israelitischen Sitten und Gebräuchen betheuerte. Dreimal wurde sie vor den Richterstuhl des Kaisers berufen, wo sie mit der größten Unerschrockenheit fortfuhr, ihre Abtrünnigkeit zu leugnen, obgleich man ihr versicherte, daß die Annahme des Islam das einzige Mittel sei, ihr Leben zu retten. Das dritte Mal wurde endlich ihr Todesurtheil ausgesprochen. Sie wurde sogleich von der Wache ergriffen und unter dem Zulauf des Volkes nach dem jenseits der Stadtmauer gelegenen Richtplatz geschleppt. Beim Schaffot angekommen, drang man von Neuem in sie, den Namen Allahs anzurufen, worauf sie erwiderte, „die jüdische Religion sei der Glaube ihrer Voreltern gewesen, die deswegen Verfolgungungen aller Arten und selbst den Tod erlitten hätten, und auch sie würde nicht anstehen, sich für eine Sache aufzuopfern, für welche Propheten, Sänger und mächtige Kriegshelden ihr Leben gelassen." Dem Kaiser sagte sie, in Gegenwart seines Hofes und der Wachen: „seine Geschenke und Kleider wären für ein jüdisches Mädchen unziemlich und würden ihr einen Fluch zuziehen, wenn sie sie anlegte," Als der Monarch ihr wiederholte, daß sie Muhamed anerkennen oder das Haupt verlieren müsse, antwortete sie, daß sie ebenso bereit sei, die Wahrheit ihres Glaubens mit dem Leben zu bekräftigen, als er, unschuldig Blut vergießen zu lassen.

Von Verwunderung über ihre Schönheit und ihre Festigkeit durchdrungen, ließ der Sultan kein Mittel unversucht, sie von ihrem Entschluß abzubringen und nachdem der Henker ihr einen Einschnitt in den Nacken gemacht hatte, fragte er sie zum letzten Male, ob sie Allah anerkennen und leben wolle. Sie erwiderte mit fester Stimme: „Der Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs ist mein Gott; ich erkenne keinen andern." Ihr Haupt wurde dann vom Rumpfe getrennt. Die zahlreichen Juden, die Zeugen dieses Auftrittes waren, vergaßen in der Wuth ihre gewöhnliche Behutsamkeit. Sie stürzten sich auf die kaiserliche Leibwache, und obgleich mehrere von ihnen schwer verwundet wurden, gelang es ihnen, sich der Leiche des unglücklichen Mädchens zu bemächtigen, welche sie in der Nähe von Maquinez begruben.

(Aus der „St. Paul deutschen Zeitung.")

Rabbi Wechsler resignirt.

Nach achtjährigem erfolgreichen Wirken hat der Rabbiner Dr. Judah Wechsler von der Mt. Zion Gemeinde dem Vorstand derselben seine Resignation eingereicht, welche in Folge der Grundangaben, die der Doktor dem betreffenden Schriftstück einschloß, angenommen wurde. Die bei dieser Gelegenheit seitens der Gemeinde angenommenen Beschlüsse ergehen sich in das höchste Lob für den Scheidenden. Es wird darin ehrenvoll anerkannt, daß Dr. Wechsler durch treue Pflichterfüllung und mühevolle Arbeit die Gemeinde auf ihren gegenwärtigen Standpunkt gebracht; daß durch sein Bemühen hauptsächlich der schöne Tempel, den dieselbe jetzt besitzt, entstanden sei.

Die Gemeinde wünscht dem Doctor, dessen reinem und aufrichtigen Charakter sie die volle Anerkennung zollt, eine Zukunft, wie ein Mann, der wie er für das Judenthum gewirkt, sie verdiene, ihn zugleich jeder Gemeinde als tüchtigen Rabbiner und Lehrer empfehlend.

Der Doktor, dem mehrere Anerbieten vorliegen, hat sich bis jetzt noch für keines derselben entschieden.

Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit, daß Rabbi Wechsler zu den beliebtesten Geistlichen unserer Stadt gehöre; bei den Amtsbrüdern anderer Religionen erfreute er sich seiner Aufrichtigkeit und seines Sinnes für Wohlthätigkeit wegen hoher Achtung, die ihm in St. Paul stets bewahrt bleiben wird.

Herr Wechsler scheidet am 1. Juli d. J., also ein Jahr vor Ablauf seines Contraktes aus der Stellung.

Ausland.

Odessa, 30. April. — Am Abend des siebten Pesachtages ward ein großes Judenmassaker geplant, aber Dank der Energie und Umsicht der Behörden kaum im Entstehen unterdrückt. Vor dem Bahnhofe auf dem Kulikowofelde hatten starke Zusammenrottungen des Pöbels stattgefunden. Man mißhandelte einige Juden und stürmte unter wüstem Geschrei in die Straßen. Das Militär war aber schnell bei der Hand und suchte die Menge zu zersprengen. Der Versuch, sich durch Steinwürfe zu widersetzen, wurde vereitelt. Es kamen mehrere Verwundungen vor. Die Stadt wurde von Militärkolonnen besetzt und durch einzelne Abtheilungen fortwährend durchpatrouillirt. So kamen wir im Allgemeinen mit dem Schrecken davon und sind der Polizei- und Militärverwaltung zu hohem Danke verpflichtet.

Sebastopol, 28. April. — Der Freude und der Feier ist zu einem Tage des Schreckens und der Verdrängniß geworden. Am Sonntage standen die Feinde gegen uns auf, unnützes Gesindel und beutegierige Horden plünderten die Häuser der Juden und mißhandelten Männer, Frauen und Kinder. Wir riefen um Hülfe, aber sie kam nicht alsobald. Erst als das Rauben und die Mißhandlungen im Gange waren, erschien die bewaffnete Macht und schritt mit dem Säbel auf die Räuber ein. Dabei wurden viele verwundet, Viele verhaftet und die Ruhe kehrte zurück.

Brünn, 2. Mai. — Vorgestern tagte die Versammlung der hiesigen Abtheilung des deutschen Schulvereins und berieth über die antisemitische Strömmung, in welche der Verein zu gerathen drohte, wenn nicht ein mannhaftes „Zurück!" diesen frechen Eindringling von der Schwelle scheuchen würde. Dieses „Zurück!" wurde denn auch in kräftigster Weise von der Versammlung ausgesprochen, welche die Antisemiten als die gröĩten Feinde des Deutschthums erklärte.

Preßburg. — Unser Glaubensgenosse, Herr M. Leucht, Publizist in Paris, ein geborener Preßburger, wurde anläßlich der Antwerpener Ausstellung für seine publizistischen Verdienste zum Ritter des belgischen Leopoldordens ernannt.

Würtemberg.—Seine Königliche Majestät haben dem Rabbiner Herz in Göppingen aus Anlaß seines vierzigjährigen Amtsjubiläums das Ritterkreuz zweiter Klasse des Friedensordens verliehen.

Aegypten. — In Alexandrien und Kairo, wo viele europäischen Juden Handelsniederlassungen gegründet, hat sich nun eine offene Propaganda für die Reform entfaltet, welche bei der eingeborenen Bevölkerung auf heftigen Widerstand gestoßen ist. Man hat sich zu entschiedenden Maßregeln gegen diese Reformbestrebungen entschloßen und plant in einflußreichen Kreisen die Einsetzung einer obersten Zentralbehörde für die ägyptischen Juden, um denselben für alle Zukunft vorzubeugen. Man denkt dabei an die Stellung des Chacham Baschi in Konstantinopel, vergißt aber die Strömungen welche sich in Aegypten durch den französischen Einfluß leichter geltend machen können, als am Bosporus.

Bukarest, (Rumänien.) — Die vom Prediger und Sabbiner Dr. Beck herausgegebene „Revista Israelita" hat im Publikum großen Anklang gemacht. Sie tritt auch mit aller Entschiedenheit den jugendfeindlichen Angriffen entgegen. Die von diesem Blatte nach dem „Moniteur officiell„ veröffentliche statistische Aufzählung von nur 67 naturalisirten isr. Soldaten, hat große Sensation erregt. Die Rumänen waren bisher der Meinung, daß mehrere Tausende von Israeliten naturalisirt worden seien, während sich nunmehr herausgestellt, daß selbst von den 800 isr. Soldaten, die den letzten Krieg mitgemacht haben, nur 67 als rumänische Bürger anerkannt worden sind. Seit Jahren aber wird jedes Naturalisationsgesuch eines Israeliten systematisch zurückgewiesen. Eine Ausnahme machte der Direktor der ital. Oper, Herr Benedetto Franchetti, der jüngst das rumänische Bürgerrecht erhielt.

Jaffa, (Palästina.) — Ueber 500 bewaffnete Falachen sind in die Colonie „Petach Tikwah" eingefallen, zerstörten und raubten, was ihnen in den Weg kam und schlugen alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte. Herr Frunkin, Leiter der Schule daselbst, erhiellt schwere Verwundungen. Eine Frau starb Tages darauf in Folgr erhaltener Wunden, und über 40 Personen hüten noch heute das Bett und werden von zwei vom Bürgermeister von Jaffa gesandten Aerzten behandelt. Einem der Colonisten ist es gelungen auf dem Pferde eines Räubers nach Jaffa zu entkommen und die Behörden zu allarmiren. Der österr. Consul in Jaffa, Herr Paskal ist nach Petach Tikwah geeilt, hat den verzweifelten Juden Trost eingesprochen und strenge Untersuchung zugesagt. Die Colonie wird jetzt von Militär bewacht. 30 Falachen sind bereits in den Händen der Behörden, die geraubten Sachen sind zum großen Theil den Beschädigten zurückgestellt.

Pesth.— Der Budapester israelitische Handwerks- und Ackerbau-Verein hatte jüngst unter Vorsitz des Dr. Armin Schoenberg seine ordentliche Generalversammlung. Dr. Schoenberg betonte in seiner Eröffnungsrede, daß sich in letzter Zeit betreffs Hebung des industriellen Unterrichts im Vaterlande, insbesondere in der Hauptstadt die erfreulichsten Bestrebungen geltend machen und daß dem Vereine seitens hoher Behörden, Körperschaften und Privaten die größten Sympathien entgegengebracht werden, wofür er seinen tiefgefühlten Dank darbringt. Dem Jahresberichte entnehmen wir die folgenden Daten: 1885 hatte der Verein 147 Handwerkslehrlinge, fünf Zöglinge der k. ung. Ackerbauschule „Istvantelek", ein Frequentant der k. ung. Winzerschule, sechs Stipendisten an der k. ung. Staatsgewerbemittelschule und drei Stipendisten an der k. ung. Kunstgewebeschule, zusammen 162 Zöglinge, um 15 mehr als im Vorjahre. An Legaten und Spenden sind dem Vereine 3,161 fl zugegangen 2c.

Rom.— Der Major in der italienischeu Armee, Cav. Giuseppe Lattes, wurde zum Oberstlieutenant und der Regimentsarzt, Dr. Isaak Segri, wieder zum Stabsarzte ernannt. — Herr Angelo Luzzatti, von dessen Beziehungen zum Hofe von Siam schon Manches mitgetheilt wurde, ist wieder nach letzterem Lande zurückgekehrt.— Vor seiner Abreise wurde er von der italienischen Regierung mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. — Der Sekretär des ehemaligen Vicekönigs von Egypten, Ismail Pascha, Isroel Bolaffio, erhielt von König Humbert den Ritterorden der italienischen Krone. Dieselbe Decoration wurde auch Herrn Sigmund Weiß in Wien, Vorsteher des dortigen italienischen Wohlthätigkeitsvereines verliehen.

Dr. jur. Vittorio Cav. da Rossi, Präsident der Gemeinde, wurde vom Könige Humbert zum Offizier des italienischen Kronenordens ernannt. Dieselbe Auszeichnung erhielt auch d'Arbela, Leibarzt des Sultans von Zanzibar, der erst vor Kurzem von seinem Gebieter mit dem Orden Kaukáb (Stern der Perlen) und vom Könige von Portugal mit den Offiziers-Insignien des portugiesischen Ordens decorirt worden ist.

In Alessandria (Oberitalien) starb vor einigen Tagen der Chacham Samuel Vitala im hohen Alter von 91 Jahren. Derselbe war seiner seltenen Frömmigkeit wegen allgemein bekannt und geachtet, und während seiner Agonie, die volle 24 Stunden andauerte, standen ununterbrochen zehn Jehudim an seinem Bette und sprachen die üblichen Gebete.

Am kommenden 18. Sivan feiert der Oberrabbiner von Mantua, Chacham Mo.tara, sein fünfzigjähriges Rabbiner-Jubiläum.

Ungarn. — In Latrany (Samoger Komitat) verschied am 5. Mai der in jener Gegend allgemein geachtete Peter Löwensohn im 72. Lebensjahre. Anläßlich seiner Beerdigung hielt der Nagy-Atader Rabbiner Steinberg in ungarischer Sprache eine ergreifende Trauerrede. Der Turer reformirte Pfarrer Szaßy ergriff im israelitischen Tempel, wo die Feierlichkeit stattfand, nach ihm das Wort und zollte dem Todten Anerkennung, der, edel und human in seinen Gesinnungen, das Muster eines ungarischen Patrioten war und seinen Patriotismus im Freiheitskriege als Honved-Offizier bethätigte.

(In Ungarn also darf ein christlicher Pfarrer im jüdischen Tempel predigen, das läßt sich der „Mainzer Israelit" stillschweigend gefallen. Nur in Amerika sollte es nicht vorkommen, daß ein jüdischer und christlicher Prediger Kanzel wechseln. Es geht nichts über die Consequenz. — Red. d. Deb.)

Inowrazlaw. — Dem Vorbilde folgend, welches viele orthodoxe Gemeinden bereits gegeben, wurde in unserer Gemeinde nunmehr auch die Einrichtung eines Chorgesanges getroffen. Unser erster Kantor, Hr. Saretzki, hat mit großer Aufopferung und durch ernsten Fleiß einen Knabenchor zusammengebracht, der am Pesachfeste zum ersten Male in Funktion trat. Die Gemeinde begrüßt diese Einrichtung mit vieler Freude und weiß dem Vorstande nicht genugsam Dank für diese Neuerung, die so sehr zur allgemeinen Erbauung beiträgt. — Unser Herr Rabbiner scheint diesem Vorgange indessen nicht ganz sympathisch zu sein, was umsomehr befremdet, als doch der Chor- und Gemeindegesang in den streng orthodoxen Gemeinden von Frankfurt a. M., Altona, Breslau (Ticktin-Synagoge) 2c. schon längst in beifälliger Weise Eingang gefunden und sich der Protektion der Herren Rabbiner zu erfreuen hat.

(„Jüd. Kantor.")

Alexandria (Egypten.) — Dem „Standard" wird geschrieben, daß man in der Wüste, zehn Meilen von Alexandria entfernt, durch Zufall eine menschliche Statue aus rothem Marmor im Sande gefunden habe. Aus der Hieroglyphenschrift, welche die Statue bedeckt, hat man gelesen, daß dieses Bild den König Pharaoh darstellt, unter dessen Regierung die Israeliten aus Egypten gezogen seien. Auch sind auf der Statue die zehn Plagen erwähnt, ganz wie es in der Thora steht. — Nicht weit von der Stelle, wo man die Statue entdeckt hat, sind auch die Reste einer Stadt gefunden. Man meint, daß dieselben von der Stadt Pithom (פיתום) stammten, welche von den Israeliten in der egyptischen Sklaverei gebaut wurde.

Frankfurt a. M, 22. April. — Es ist bereits öfter in den Zeitungen über die von Rabbiner Dr. Horovitz gegründete und geleitete „Israelitische Religionsschule" Mittheilung gemacht worden. Für diese gegenwärtig von 135 Schülern und 109 Schülerinnen besuchte Religionsschule wird nun ein eigenes Gebäude erbaut.

Rom. — Durch die Niederlegung des Ghettos sind 500 jüdische Familien ihrer Wohnung beraubt worden. Die städt. Behörden haben für eine zeitweise Unterbringung derselben gesorgt. Fünf kleine Synagogen und die Talmud-Thora wurden ebenfalls niedergerissen.

(Aus den „Jüd. Literaturblatt.“)

Proben aus älteren hebr. Werken.

Abraham ibn Megas über Gottes Vorherwissen und die menschliche Willensfreiheit.

Das schwierige Problem der Vereinigung des Glaubens an die Allwissenheit Gottes mit dem an die menschliche Willensfreiheit wird von Abraham Halevi ben Isaak ibn Megas (S. Zunz Ges. Schr. 1, 184) in seinem außerordentlich seltenen Buche ס׳ כבוד אלהים (Constantinopel 1585) behandelt. Die anekdotenhafte, gemeinverständliche Auseinandersetzung der Frage hat mich veranlaßt, die zwei Beispiele, die Ibn Megas zur Aufklärung jedes Problems bietet, ins Deutsche zu übersetzen, zugleich mit der Absicht, den stellenweise schwer faßlichen Text dadurch dem Verständnisse näher zu bringen. Ich hoffe mit diesem Pröbchen aus der älteren hebräischen Literatur Manchem zu ähnlichen Unternehmungen die Anregung gegeben zu haben, nämlich die kleineren abschließenden Stücke von allgemeinem Werthe, die in seltenen hebräischen Drucken und Handschriften zerstreut sich vorfinden und durch ihre Gemeinverständlichkeit bekannt zu werden verdienen, durch Uebersetzung dem gebildeten Publikum zugänglich zu machen, was entschieden dazu beitragen würde, die jüdische Literatur bekannter zu machen, als sie es ist.

Das erste Beispiel lautet:

Von gelehrten Gewährsmännern wird überliefert, daß Rabbi Isaak Kanpunton, Rabbiner von Kastilien, mehrere ausgezeichnete und hervorragende Schüler hatte Bei besonders schwierigen Materien pflegte er ihnen den Auftrag zu geben, selbstständig über den Gegenstand nachzudenken. Bevor sie nun mit ihren Ergebnissen vor ihn hintraten, erklärte er: „Der Eine werde sich so, der Andere so, der Dritte so äußern und je einen Theil treffen unter Angabe je ihrer Argumentation.“ Als sie ihm nun ihre Ansichten entwickelten, thaten sie es in derselben Weise, wie er es vorher gesagt, ja oft bis zur wörtlichen Uebereinstimmung. Er kannte nämlich ihren Gedankengang, ihre Anlage und Methode, die Richtung ihres Geistes dergestalt, daß er kraft des eigenen Urtheils anzugeben im Stande war, was ein Jeder von ihnen nach eigenem Nachdenken und Erwägen finden mußte.

Das zweite Beispiel:

„Ich will nun eine auf unser Problem bezügliche kostbare Geschichte hierherstellen, die in Spanien sich zugetragen, als es noch von Juden bewohnt war. Es soll nämlich in alter Zeit in Spanien ein Mann von universaler Gelehrsamkeit, ein weithin berühmter großer Astrolog, Namens Abraham Zakuto, gelebt haben, der im Dienste eines spanischen Königs gestanden. Als er einst in der Burg des Königs sich befand und der gesammte Hofstaat versammelt war, prießen die Fürsten, Granden und obersten Würdenträger den genannten Gelehrten ob seiner Größe als Astrolog. Den König, der das hörte, verdroß diese außerordentliche Auszeichnung eines Juden, da es ihm keineswegs feststand, ob er sie verdiene und er beschloß daher, ihn auf die Probe zu stellen. Der König eröffnete also dem Astrologen: „Ich habe die Absicht, einen Jagdausflug zu machen; die Stadt ist, wie Du weißt, mit einer Festungsmauer umgeben: Gieb mir nun an, aus welchem Stadtthor ich ausziehen und zu welchem ich wieder in die Stadt hineingelangen werde.“ Darauf sprach der Astrolog zum König: „Bewillige mir etwas und ich will nach Deinem Befehle, o König, handeln.“ Auf die Einwilligung des Königs sprach er: „Ich habe nur die Bitte, daß man mir aus den königlichen Gemächern ein Blatt Papier bringe, auf das ich die für meinen Herrn, den König, bestimmte Antwort schreiben will. Dieses Blatt werde ich in ein Tuch einbinden und in dasselbe einsiegeln, der König aber möge es Demjenigen ü ergeben, den seine Majestät dazu ausersehen. Dasselbe bleibt uneröffnet, bis der König in die Burg zurückkehrt, darauf soll das Blatt hervorgeholt, sein Inhalt gelesen werden, sodann verfahre mit Deinem Diener, wie es Dir beliebt.“ Der König stimmte zu und Abraham schrieb in Gegenwart des Königs und des Hofstaats, ohne daß nach dem ausdrücklichen Befehle des Königs Jemand hineinsehen durfte. Darauf band man das Blatt ein, und bewahrte es an einem sicheren Orte in einem Schrein. Jetzt berieth der König, wie man den Juden eines Irrthums überführen und seine schriftliche Vorhersage vereiteln könnte, um ihn so als unzuverlässig hinzustellen. Er ertheilte den Auftrag, in die Festungsmauer eine Bresche von der Weite eines Thores zu legen. Durch diese ritt nun der König mit seinem Gefolge, gelangte in's Freie und war über diesen Einfall außerordentlich erfreut. Jetzt, dachte er, wird sich's zeigen, was eigentlich an dem Manne ist und wie wenig von der Zuverlässigkeit seiner Vorhersagungen und seinem angeblich so außerordentlichen Geiste zu halten ist. Nach kurzem Hin- und Herreiten kehrte er zurück, da es ihn gar sehr zu wissen verlangte, ob die Vorhersage des Astrologen sich bestätigt oder nur als eitle windige Fackelei sich herausgestellt haben werde. Kaum war der König von seinem Ausfluge in die Burg zurückgekehrt, da sprach er: „Nun, Jude, rede!“ Der aber bat: Der König möge das eingesiegelte Blatt holen lassen, um so die Sache zu entscheiden. Als dieses auf den Befehl des Königs gebracht, eröffnet und gelesen wurde, ergab sich der folgende Inhalt: „Der König wird ein Stück aus der Festungsmauer ausbrechen lassen, durch diese Stelle seinen Austritt nehmen und mit seinem Gefolge eben daselbst zurückkommen.“ Als nun die Sache den König mit seinem versammelten Hofstaat in das außerordentlichste Staunen versetzte, sprach der Weise zum König:

Der Mensch ist willinsfrei von Natur und kann unbeschränkt handeln, gleichwohl giebt es daneben eine unwandelbare Weltordnung. Höchstens kann man das Verhängniß vorherwissen und sich, wenn es angeht, davor schützen. Denn eine Wandlung (Correctur) des in dieser Weltordnung bestimmten Bösen ist unmöglich. So kann über die Bewohner eines Landes, Pest, Krieg, Eroberung, Plünderung, Exilerung, Mord, Niedermetzelung, Untergang u. dgl. verhängt sein. Der Weise aber, der dies vorher weiß, kann sich flüchten und gerettet werden. Darauf bezieht sich das Wort Salomos (Eccl. 7,19). „Die Weisheit ist dem Weisen eine stärkere Macht als die 10 Gewalthaber, die in einer Stadt sind.“ (Die Zahl 10 bedeutet „10 und mehr“ wie zum Beispiel Lev. 26, 26 „es werden 10 Frauen backen*) etc. — Achte nun auf das Vorgetragene und erkenne, wie das Vorherwissen dieses Gelehrten die unbeschränkte Verfügung und volle Willensfreiheit des Königs bestehen ließ der ganz nach seinem Belieben verfahren hatte. Es war also das eingetroffen, was der Weise vorhergewußt und schriftlich niedergelegt hatte, und gleichwohl bestand die Willensfreiheit des Königs aufrecht: da doch der König, wenn er von dem Inhalte des Blattes Kenntniß gehabt hätte, ebensogut sich vorsehen und durch ein anderes Thor seinen Weg hätte nehmen können.“

Ignatz Kaufmann.

Kojetein im Marz 1886.

Rotterdam. — Der Präsident der Argentinischen Republik hat Herrn Mendes da Costa das Exequatur als Königl. Niederländischer Vicekonsul ertheilt.

Verlobungen.

Herr Adolph Holczstein von Tuscaloosa, Ala., mit Frl. Minna Rochotsh von Demopolis, Ala.